



Ein Garten für Sprösslinge

Natur im Kindergarten

Ein Dankeschön an alle meine Lieben.

Ein Garten für Sprösslinge

Natur im Kindergarten

Diplomarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs
Studienrichtung: Architektur

von
Angelika Kohl

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer:
Univ. Prof. Dr. techn. Architekt Jean Marie Corneille Meuwissen

Institut für Städtebau und Umweltgestaltung
Graz, April 2014

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtliche und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am 23. April 2014

Angelika Kohl

STATUTORY DECLARATION

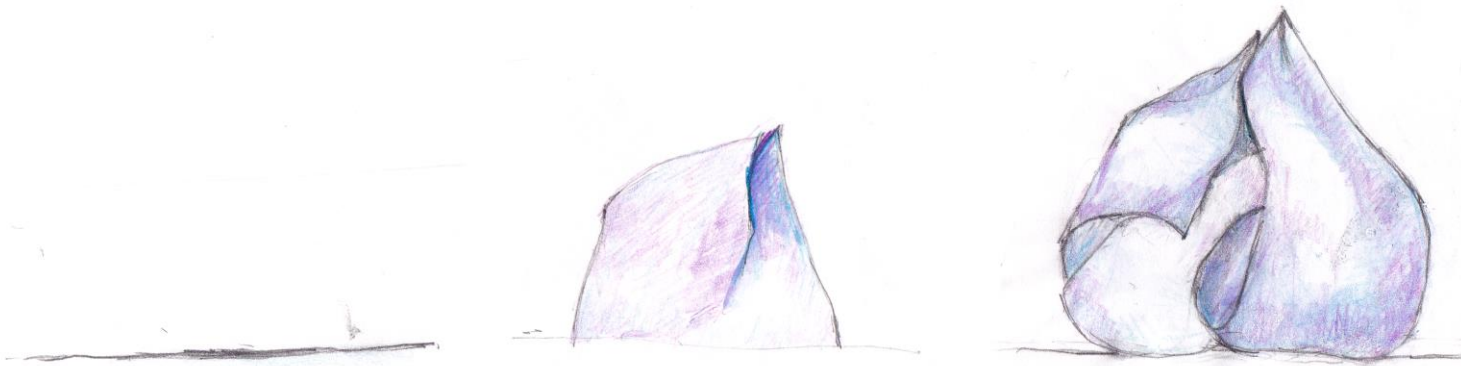
I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, 23rd of April 2014

Angelika Kohl

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	7
Geschichte	9
Über den Standort	21
Verschiedene Formen der Pädagogik	29
Über die Kindheit	37
Sicherheit	41
Akustik	45
Licht und Farbe	49
Raum	53
Ökologie	59
Beispiel	63
Projektbeschreibung	65
Quellenverzeichnis	104



„Meinem Herzen sind die Kinder
am nächsten auf der Erde.
Wenn ich ihnen zusehe
Und in den kleinen Dingen
Die Keime aller Tugenden, alle Kräfte sehe,
die sie einmal so nötig brauchen werden.
Wenn ich ihren Eigensinn,
künftige Standhaftigkeit
und Festigkeit des Charakters,
wenn ich ihren Mutwillen, guten Humor
und Leichtigkeit, über die Gefahren
der Welt hinzuschlüpfen erblicke,
alles so unverdorben und ganz-
immer, immer wiederhol' ich dann
die goldenen Worte des Lehrers der Menschen:
Wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen.“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Einleitung

Die Zeit im Kindergarten fällt in einen Lebensabschnitt des Menschen der sehr prägend für das ganze Leben ist. Von der eigenen Zeit, die man selbst im Kindergarten erlebt hat, bleiben unterschiedliche Eindrücke. Diese bringen schöne aber auch unangenehme Gefühle zum Vorschein. Ziel sollte es sein, die Zeit im Kindergarten für Kinder so schön wie möglich zu gestalten. Für die Betreuung der Kleinen sind die ErzieherInnen verantwortlich. Einfühlungsvermögen, Geduld, gute Nerven, die Liebe zum Beruf, Kreativität, die Fähigkeit auf die verschiedenen Bedürfnisse der Kinder eingehen zu können aber auch das Vermitteln von Wissen, zählen zu den Anforderungen einer guten Pädagogin eines guten Pädagogen. Die Architektur hat die Aufgabe den idealen Rahmen zur Umsetzung der pädagogischen Anliegen zu schaffen...

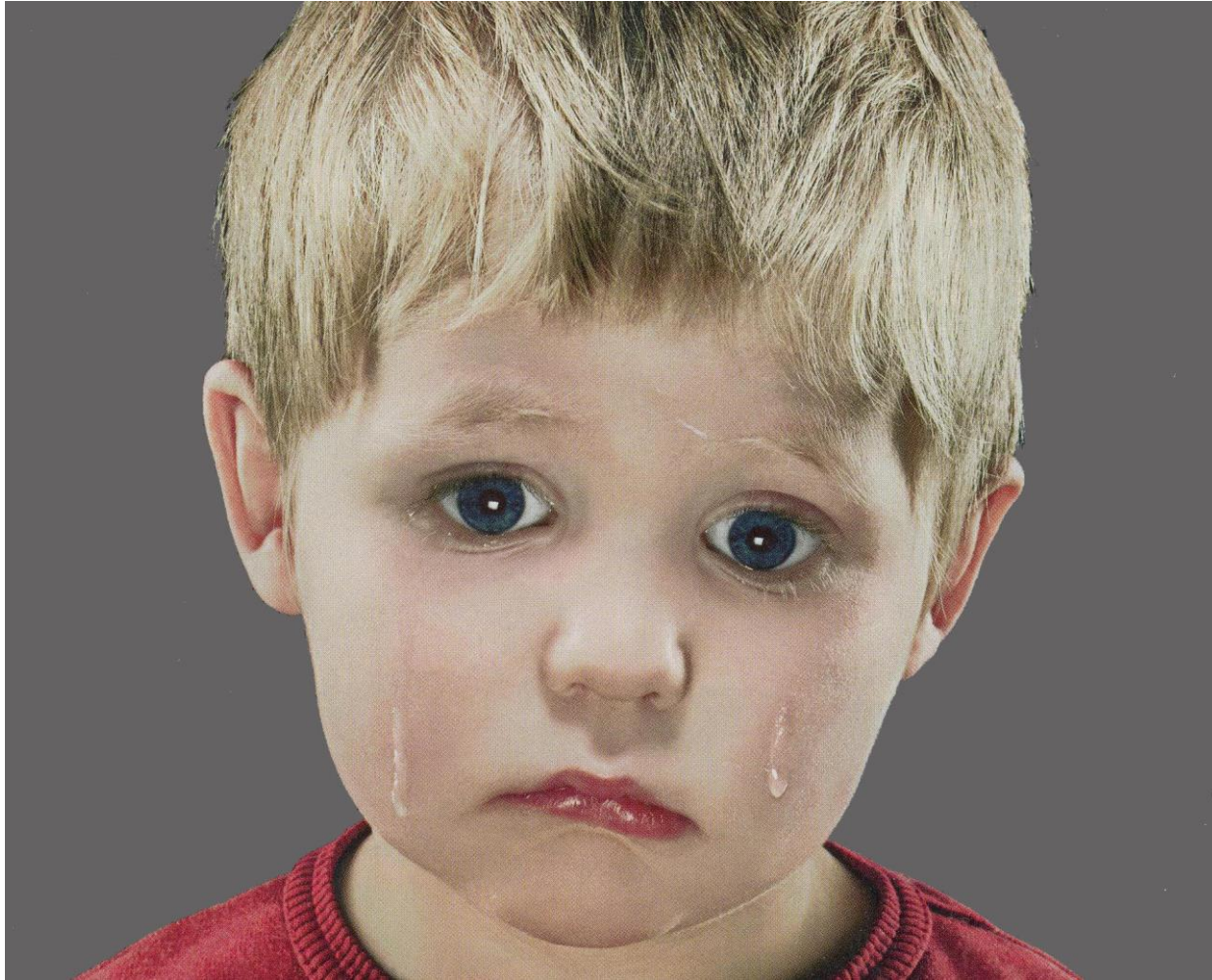


abb. 1

Geschichte

Zur Zeit des Mittelalters bis hin zum Beginn der Neuzeit wurden Kinder noch nicht als eigene Wesen in der Gesellschaft angesehen. Philippe Ariès beschreibt diese Zeit folgendermaßen: „Im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit – in den unteren Schichten noch viel länger - waren die Kinder mit den Erwachsenen vermischt, sobald man ihnen zutraute, dass sie ohne die Hilfe der Mutter oder der Amme auskommen konnten, das heißt wenige Jahre nach einer spät erfolgten Entwöhnung, also mit etwa sieben Jahren. In diesem Augenblick traten sie übergangslos in die große Gemeinschaft der Menschen ein [...]. Innerhalb dieser sehr intensiven, in hohem Maße kollektiven Lebensform, gab es keinen Raum für einen privaten Sektor. Die Familie erfüllte eine Funktion – sie sorgte für den Fortbestand des Lebens, der Besitztümer und der Namen -, für das Gefühls- und Geistesleben spielte sie jedoch keine große Rolle. [...] Diese mittelalterliche Zivilisation hatte die paideia (Erziehung Anm. d. V.) der Alten vergessen und wusste noch nichts von der Erziehung der Modernen. Dies ist das wesentliche Faktum: Sie hatte keine Vorstellung von der Erziehung.“¹

Mit der Absicht die Gesellschaft zu ihrem Wohle zu verändern und so eine bessere Welt zu schaffen, verfasste **Tommaso Campanella** (1568-1639) sein Werk „Der Sonnenstaat“, welches 1620 in Italien und drei Jahre später in Deutschland erschien. Unter anderem erstellte er ein Konzept in dem er bestimmte Vorgaben zum Verhalten der Mutter während der Schwangerschaft erstellte. Anschließend sollten die Kinder nach bestimmten Regeln aufwachsen, wobei der elterliche Einfluss kaum mehr eine Rolle spielen sollte. Der folgende Ausschnitt aus seinem Buch „Der Sonnenstaat“ zeigt, wie seine rigorosen Vorstellungen zur Erziehung der Kinder und zur Veränderung der Gesellschaft umgesetzt werden sollten: „Die schwanger Gewordenen sollen sich vierzehn Tage lang möglichst wenig bewegen; danach gehen sie zu leichter Beschäftigung über, um auf die Leibesfrüchte heilsam einzuwirken und ihr die Nahrungswege zu öffnen.[...] Sie essen nur das, was ihnen der Arzt als besonders zuträglich empfiehlt. Sobald sie geboren haben, stillen sie ihr Kind selbst und erziehen es in gemeinschaftlichen, für diesen Zweck bestimmten Gebäuden. Sie geben dem Kind zwei Jahre und auch noch länger die Brust, wenn es der Arzt verordnet. Das entwöhnte Kind wird sodann, wenn es ein Mädchen ist, der Fürsorge der vom Magistrat bestimmten Wärterinnen, wenn es ein Knabe ist, den betreffenden Pflegern übergeben. [...] Alle werden ohne Unterschied in sämtlichen Künsten unterrichtet. Nach Ablauf des ersten und noch vor Beginn des dritten Jahres fangen die Kinder an, die Sprache und das Alphabet an den Wänden zu lernen, indem sie dabei auf und ab gehen. Die Kinder werden in vier Gruppen eingeteilt, und vier gelehrte Greise [...] sind ihre Lehrer. Nach einiger Zeit wird die Jugend in Turnen, Wettlauf und Diskuswerfen geübt, [...] Bis zum siebenten Lebensjahr gehen die Kinder stets barfuss und ohne Kopfbedeckung [...]“² Campanella meinte es sicher gut mit seinen Vorschlägen. Die Geschichte lehrt uns jedoch wohin diese Anschauungen hinführen können. Allzu oft eignen sie sich für die Umsetzung totalitärer Ideologien.

¹ Philipp Ariès, Geschichte der Kindheit, München, 1994, S 559.

² Tommaso Campanella, der Sonnenstaat, 1626, zitiert nach Edith Barow-Bernstoff u a Hg: Beiträge zur Geschichte der Vorschulerziehung, Berlin 1977, S. 48f.

Die Kindheit als eigener Lebensabschnitt neben der Jugend, dem Erwachsenen- und dem Greisenalter wird bereits von einem der einflussreichsten Pädagogen des 17. Jahrhunderts **Johannes Amos Comenius** (1592-1670) definiert. Johannes Amos Comenius ein tschechischer Geistlicher verfasste 1633 sein Werk „Informatorium der Mutterschul“. Er beschreibt darin die Kindheit unter der Obhut der Mutter als eine sechsjährige Reife- und Wachstumsphase. Aber erst im 18. Jahrhundert, welches auch das „pädagogische“ Jahrhundert genannt wird, entdeckt man die Kindheit als eigenständige Lebensphase, „sui generis“ abgegrenzt zum Erwachsenen. Durch die Aufklärung werden Kinder nicht wie im Mittelalter wie kleine Erwachsene, sondern als eigene Wesen gesehen. Es war üblich Kinder in die Arbeitswelt, vor allem in bäuerlichen und handwerklichen Betrieben einzubinden. Das galt es zu ändern. Kinder sollten ihren Bedürfnissen entsprechenden Freiraum erhalten. Für ihren notwendigen Reifeprozess eine altersgerechte Unterstützung zukommen zu lassen, ist ein weiteres Anliegen der Reformen dieser Zeit. Kinder sollten spielen und nicht wie Erwachsene arbeiten müssen. Leider war das meistens nur im bürgerlichen bzw. adeligen Milieu möglich.

Durch die Industrialisierung mussten Eltern in Fabriken und Manufakturen außer Haus arbeiten. Es entstand die Notwendigkeit deren Kinder unterzubringen.

1778 erschien ein Werk des angesehenen Pädagogen **Johann Heinrich Campe** (1746-1818), mit dem Titel: „Nötige Erinnerung, dass die Kinder Kinder sind und als solche behandelt werden sollten.“ Mit dieser Sichtweise schließt er sich dem berühmten französischen Philosophen **Jean Jacques Rousseau** (1712-1778) an. Rousseau der Philosoph der Aufklärung gab der Französischen Revolution Impulse. Mit seinen innovativen, politischen, gesellschaftlichen Konzepten stieß er bei der etablierten Gesellschaft auf Ablehnung und Spott. Dieser Feingeist verurteilte, dass Kinder wie kleine Erwachsene behandelt werden. In seinem 1762 veröffentlichten Erziehungsroman „Emile“ greift er dieses Problem auf. Unter anderem schreibt er: „erhalten wir frühreife Früchte, die weder reif noch schmackhaft sind und bald verfaulen: Wir haben dann junge Gelehrte und alte Kinder.“³

Im Gegensatz zu Rousseau ging es Pestalozzi nicht unbedingt die Gesellschaft zu verändern, jedoch war er wie dieser davon überzeugt, dass jedes Kind gebildet werden kann.

Johann Heinrich Pestalozzi lebte von 1746 bis 1827. Sein Engagement richtete sich besonders an die nicht privilegierten Kinder der damaligen Gesellschaft. In der Schweiz eröffnete er die „Erziehungsanstalt für arme Kinder“. Wegen finanzieller Probleme musste er diese jedoch 1790 wieder schließen. Pestalozzi wurde dennoch für seine theoretischen Schriften sehr geschätzt. Das zeigt sich nicht zuletzt in der Ernennung zum Ehrenbürger der neu gegründeten französischen Republik.

„Die Verbindung von Kopf, Herz und Hand“. Sowie „Individuelle Förderung“, die „Elementarbildung“ sind Teile der Inhalte seines pädagogischen Konzepts. „Sprache, Zahl und Form“ galten für ihn als Elemente der geistigen Bildung. „Glaube, Liebe und Gehorsam“ als „Element der sittlichen Bildung“ und „Bewegung“ als „Element der körperlichen Bildung.“ Das Fördern aller fünf Sinne war ebenso eines seiner Anliegen. Sowie vertrat er die Meinung, dass es einen Zusammenhang zwischen Sprache und Bewusstsein gibt.⁴

³ Horst Gralle, Christian Port, Bauen für Kinder, Stuttgart, 2002, S. 11.

⁴ www.f-rudolph.info/downloads/rudolfkindergartengeschichte2.pdf, 16.01.20014.

Pestalozzi wollte nicht wie schon erwähnt die Gesellschaft verändern, was ja durch den Entzug der elterlichen Erziehung und durch das gemeinschaftliche Erziehen der Kinder ermöglicht wird. Ihm ging es vielmehr um ein optimales Aufwachsen in der Familie. Pestalozzi hatte in der Praxis wenig Erfolg. Nichts desto trotz forderte er vehement eine Institution für hilfsbedürftige Mütter: „wohin arme Mütter, die die Notdurft des Lebens von der Seite ihrer Kinder wegriß, [...] ihre noch nicht schulfähigen Kinder bringen und wo sie sie den Tag über besorgen lassen können. [...] eine solche Not- und Hilfskinderstube für die armen Leute“ würde „[...] kaum den zehnten Teil soviel kosten, als ein mit eigenen Pferdezügen wohlbestallter herrschaftlicher Stall und kaum soviel, als eine gut besetzte Jagdmeute selbst einen halbarmen Edelmann kostet.“⁵

Die in der Aufklärung entstandene Pädagogik hatte das Ziel eine praktische Lebensreform zu gestalten. Es entstanden nicht nur Theorien zur Erziehung von Kleinkindern, auch entstanden aus Privatinitiativen schon institutionisierte Einrichtungen. Durch die zunehmende Industrialisierung waren auch Frauen gezwungen außer Haus arbeiten zu gehen. Für deren Kinder waren Einrichtungen vorgesehen. Diese waren jedoch eher Aufbewahrungsstätten. Der Staat selbst hatte nicht viel Interesse den Kindern des Proletariats eine angemessene Bildung zukommen zu lassen. Stattdessen befanden sie eine „Bewahrungsanstalt“ als ausreichend. Bildung war den bürgerlichen Nachwuchs vorbehalten. In Bayern waren Richtlinien erstellt worden, die den zuständigen Erziehern untersagten den Kindern der Armen eine Bildung zu vermitteln. Die Unterschicht sollte von der Bildung ferngehalten werden. Das Aufkommen von Aufmüpfigkeit gegen soziale Ungerechtigkeiten galt es mit diesen Bestimmungen zu vermeiden. So ist es nicht verwunderlich, dass Rousseaus Forderung von „Autonomie durch Bildung“, beim herrschenden Establishment, auf Ablehnung stieß. Einer der dieser Art Aufbewahrungsanstalten führte, war der protestantische Pfarrer und Sozialpädagoge **Johann Friedrich Oberlin** (1740-1826). Als Unterkunft dienten angemietete zweckfremde Räume. Hier sollten die Kinder mit Nützlichem wie zum Beispiel Stricken oder Singen von Kirchenliedern beschäftigt werden. Von kindergerechter Erziehung kann hier noch nicht im Entferntesten die Rede sein. Die Kinder des Adels hatten ihre Hoflehrer, die auf die kindlichen Bedürfnisse kaum bis gar nicht eingingen. Für die bürgerlichen Kleinen gab es die so genannten „Klippschulen“. Es handelte sich um eine Art Vorschule. Auch hier gab es keine altersgerechte Betreuung⁶. Doch lassen wir einen damals Betroffenen selbst zu Wort kommen: „Eine alte Jungfer, Susanne mit Namen, [...] stand ihr vor. Wir Kinder wurden in dem geräumigen Saal, der zur Schulstube diente und ziemlich finster war, an den Wänden herumgepflanzt, die Knaben an der einen Seite, die Mädchen an der anderen. Susannas Tisch, mit Schulbüchern beladen, stand in der Mitte, und sie selbst saß, ihre weiße tönernen Pfeife im Mund und eine Tasse Tee vor sich, in einem Respekt einflößenden, urväterlichen Lehnstuhl dahinter. Vor ihr lag ein langes Lineal, das aber nicht zum Linienziehen, sondern zu unserer Abstrafung benutzt wurde, wenn wir mit Stirnerunzeln und Räuspern nicht länger im Zaum zu halten waren; eine Tüte voll Rosinen, zur Belohnung außerordentlicher Tugenden bestimmt, lag daneben [...]; wir lernten daher Kants kategorischen Imperativ zeitig genug kennen. An den Tisch wurde groß und klein von Zeit zu Zeit heran gerufen, die vorgerückteren Schüler zum Schreibunterricht, der

⁵ Johann Heinrich Pestalozzi, zitiert nach: Edith Barow-Bernstoff u a Hg: Beiträge zur Geschichte der Vorschulerziehung, Berlin 1977, S.114.

⁶ Wüstenrot Stiftung, Bauen für Kinder, Karl Krämer Verlag Stuttgart u. Zürich, 2006, S. 32f.

Tross, um seine Lektion aufzusagen und, wie es nun kam, Schläge auf die Finger mit dem Lineal oder Rosinen in Empfang zu nehmen“.⁷

So beschrieb um 1820 der Dichter Friedrich Hebbel seine Erfahrungen mit der Klippschule.

In England waren die Schwierigkeiten welche die Industrialisierung mit sich brachte, früher als in Deutschland spürbar. Es waren der Industrielle und Sozialreformer **Robert Owen** (1771-1858) und der Pädagoge **Samuel Wilderspin** (1791-1866) die auf dieses Problem reagierten. Sie eröffneten die so genannten „infant schools“. In diesen Schulen wurden bis zu 150 Kleinkinder in einer Klasse unterrichtet. Auf die kindlichen Bedürfnisse wurde jedoch nicht eingegangen. Vielmehr war es die Absicht den Kindern etwas Nützliches für ihr späteres Berufsleben beizubringen.

So wie Campanella gehörte auch Owen zu den sozialutopischen Denkern seiner Zeit. Jedoch im Gegensatz zu Campanella konnte er seine Visionen real in den USA und in Großbritannien umsetzen. Im Schottischen New Lanark errichtete er eine Textilfabrik. Hier errichtete er für seine Arbeiter nicht nur Wohnunterkünfte, sondern auch schulische Einrichtungen für deren Kinder.

Was bei Owen besonders beeindruckend war, war sein engagierter Einsatz für die Kinder der Arbeiter. Diese hatten unter der aufstrebenden Industrialisierung außerordentlich zu leiden. Kinderarbeit bis zu siebzig Stunden in der Woche waren keine Seltenheit. Die im Parlament auf dieses Problem angesprochenen Verantwortlichen reagierten mit zynischen Rechtfertigungen. Sie priesen die körperliche und moralische Entwicklung der Arbeiterkinder. Außerdem schätzten sie deren Pünktlichkeit, Gehorsam und Fleiß, was den Unternehmer zugute kam.

In Europa erregte Wilderspin 1826 mit einer seiner Veröffentlichungen (On the Importance of Educating the Infant Poor) großes Interesse. An seinem Modell wurde jedoch kritisiert, dass sich der Unterricht auf das Zuhören des Sprechers beschränkte. Dieses Modell wurde in Deutschland erweitert. Bei der Erziehung wurde die Beschäftigung der Kinder eine neue pädagogische Vorgabe.⁸

⁷ Friedrich Hebbel 1855, In der Klippschule, aus Martin Gregor Dellin (Hg): Deutsche Schulzeit, München, 1979, S. 109.

⁸ Horst Gralle, Christian Port, Bauen für Kinder, Stuttgart, 2002, S. 12.

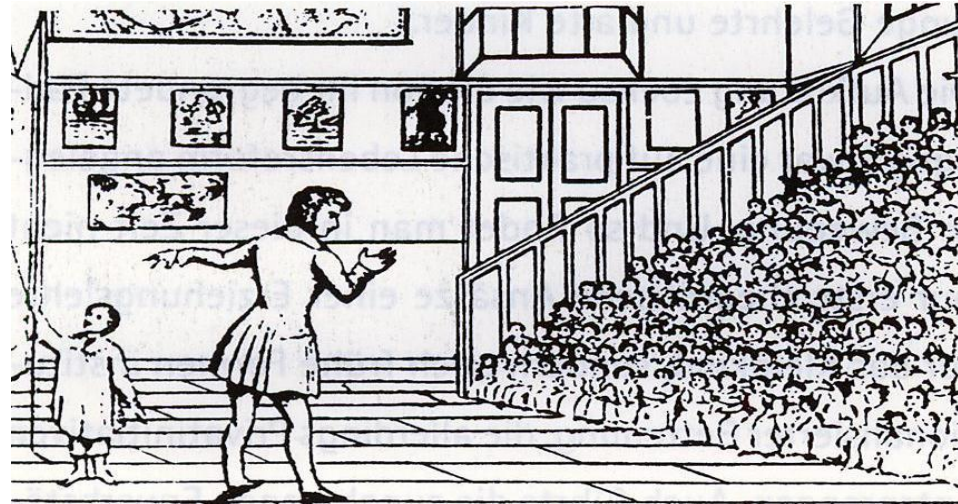


abb. 2

Einen weiteren Schritt ging der deutsche Pädagoge **Friedrich Fröbel** (1782-1852). So wie bei Rousseau war auch für ihn das Kind von Natur aus gut. Bei seiner Erziehung strebte er nach Harmonie zwischen dem Einzelnen, Gott, der Natur und der Gesellschaft. Er beschäftigte sich mit der Kindergartenpädagogik und mit der Entwicklung für Einrichtungen die eigens für Kinder konzipiert wurden. Er wird als eigentlicher Begründer des Kindergartens gesehen. Seine Anliegen waren es den Bedürfnissen der Kinder zu entsprechen, ihnen die Möglichkeit zu geben sich zu entfalten, der bisher schulischen Charakter der Erziehung in den Hintergrund stellen. Durch altersgerechtes Spielen, sollten die Kinder gefördert und gefordert werden. Fröbel wollte den Kindergarten als Teil an ein einheitliches Bildungssystem anschließen. Das System sollte für alle Kinder ob reich oder arm offen sein. Er verfasste eine Theorie zur Entwicklung eines Gesamtkonzepts für Kleinkinder. In diesem werden die bisherigen pädagogischen Ansätze erläutert. Um diese Ideen zu praktizieren diente eine Institution die sich neben der Kleinkindererziehung auch um die Ausbildung von ErzieherInnen und KindergärtnerInnen kümmern sollte. 1837 gründete er in Blankenburg in Thüringen eine Einrichtung um seine Anliegen in die Tat umzusetzen. „Herzblätter des ganzen künftigen Lebens“ nannte Fröbel die Kinderspiele die in seiner Anstalt gefördert werden sollten.

Die von Fröbel entwickelten „Gaben“ kommen bis heute in Kindergärten zum Einsatz. Namhafte Architekten wie Frank Lloyd Wright oder Le Corbusier wurden von der fröbelschen Pädagogik beeinflusst.

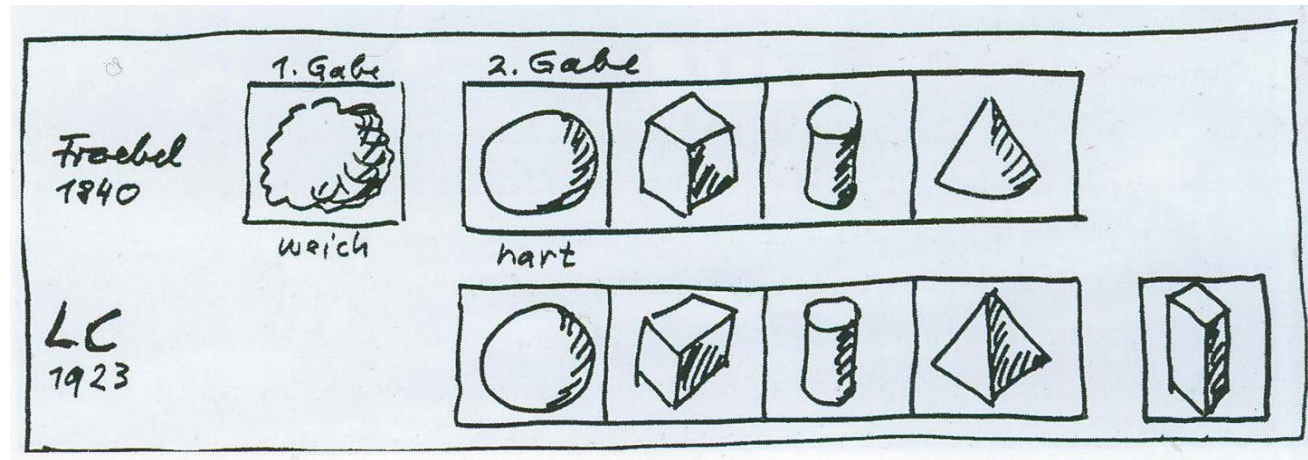


abb. 3

Die von Fröbel entwickelten Bausteine sind noch heute bei Kindern beliebt

Für Fröbel war die Außenanlage sehr wichtig. Im Garten sollten sich Kinder durch ihre Betätigung als Teil des Ganzen fühlen. Im so genannten Kindergarten hatten die Kinder die Möglichkeit eigene oder gemeinschaftliche Beete zu bearbeiten. Fürs Spielen ob wild oder ruhig waren entsprechende Areale vorgesehen.

1851 wurden nach einer Namensverwechslung Fröbels Kindergärten verboten. Ein Jahr später starb Fröbel. 1860 wurde das Verbot aufgehoben. Für eine staatliche Unterstützung der vorschulischen Erziehung kämpfte der in dieser Zeit gegründete deutsche Fröbelverband. Hier war eine ehemalige Schülerin Fröbels, **Henriette Schrader-Breyman** (1827-1899) besonders engagiert. 1860 wird von einer anderen Schülerin Fröbels, **Berta von Marenholtz-Bülow** (1810-1893) der erste ganztägige Volkskindergarten gegründet. Diese in Berlin eröffnete Anstalt, ist eine Art Vorläufer der jetzigen Kindertagesstätten. Die schlechten sozialen Bedingungen der Armen, führten vor allem in den von ihnen dicht bewohnten Teilen der Großstadt, zu einer hohen Kindersterblichkeit. Eltern aus dem Arbeitermilieu waren oft gezwungen, aus Mangel an Unterbringungsmöglichkeiten, ihren Nachwuchs unbeaufsichtigt zu Hause einzuschließen. Die Folgen waren dann oft körperliche, geistige und psychische Schwächen. Mit diesem Problem setzte sich Bertha von Marenholtz-Bülow auseinander, als sie die Volkskindergärten untersuchte. Der Volkskindergarten war vorwiegend für Kinder der Arbeiterklasse vorgesehen. Dies ist auch mit dem Begriff „Volk“, mit dem damals

die Arbeiterklasse gemeint war, ersichtlich. Diese Einrichtungen stellten eine deutliche Verbesserung zu den „Bewahrungsanstalten“ da.⁹

Wie Owen war auch **Jean-Baptist André Godin** (1817-1888) Fabrikant. Ebenso wie Owen zählt auch er zu den Sozialutopisten, die die schlimmen Bedingungen der ärmeren Schicht der Gesellschaft zu verbessern versuchten. Beeinflusst wurden beide von Charles Fouriers Jahrzehnte zuvor veröffentlichten Ideen. Sie strebten nach einer „universellen Harmonie“ für jedermann in der Gesellschaft. Sie träumten von einem Sozialismus im Sinne von Bruno Taut, der von einem über die Politik stehenden Sozialismus sprach welcher nach dem Ersten Weltkrieg seine Anhänger fand.

Der Ofenfabrikant Godin sah sich nach all diesem Einfluss veranlasst seine „Familistère“ zu errichten, um Fouriers Konzepte in die Realität umzusetzen. Sie existierte in der Zeit von 1855 bis 1885 im Norden Frankreichs. Es handelte sich um einen Gebäudekomplex in Guise. Auf der rechten Seite stand das Fabrikareal auf der anderen Seite des Flusses befand sich der Wohnbereich. Visavis des feudal anmutenden Zentralbaus gab es ein Theater an dem beidseitig die Schulgebäude angeschlossen waren.

Godin richtete für seine Arbeiter eine umfangreiche Versorgungseinrichtung ein, welches sogar eine Krankenversicherung beinhaltete. Eine angemessene Bildung für Kinder war für ihn ein großes Anliegen. Er übernahm, in vereinfachter Form, die von Fourier ausformulierte Theorie der Entwicklungsstufen. Sie umfassen die Lebensabschnitte von der Zeit als Säugling zur Kinderkrippe bis hin zur Vorschule für Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren. Anschließend danach die eigentliche Schule.

Im hinteren Bereich des großen Saals standen die Krippen der Kleinsten in Reih und Glied. Ordnung hatte einen großen Stellenwert. Bemerkenswert für diese Zeit war der hohe Anteil an Betreuer. Die von Fourier geforderte Aufhebung des starren Systems war hier durch den offenen Raum gegeben. Jedoch ist anzunehmen, dass das Weglassen der räumlichen Trennung der beiden Gruppen, zu akustischen Problemen führte. Im ganzen Raum gab es keinerlei kindliche Ausschmückung. Außer einer Uhr an der Wand gab es keinen Blickfang.

⁹ Wüstenrot Stiftung, Bauen für Kinder, Karl Krämer Verlag Stuttgart u. Zürich, 2006, S. 34 ff.

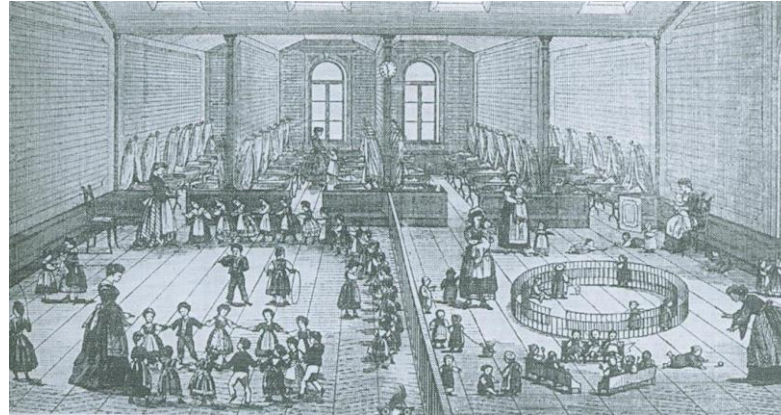


abb. 4

Familie: Kindergarten für Kinder bis vier Jahre

Das Problem der Unterbringung und Versorgung der Kinder deren Eltern in der Industrie arbeiteten, beschäftigten sich nicht nur private, sondern auch staatliche Stellen. Die Mehrheit der Kinder wurden, nicht so wie bei Godins Einrichtungen betreut, sondern oft nur in Anstalten mit Strenge und Disziplin „verwahrt“. Darüber hinaus reichten diese Anstalten ohnehin nur für einen kleinen Teil der Kinder.¹⁰

Die aus Italien stammende Ärztin **Maria Montessori** (1870-1952) war zur Jahrhundertwende eine wichtige Reformpädagogin. Zur Zeit des **Ersten Weltkriegs** gewann der Kindergarten noch mehr an Wichtigkeit. Der Staat war bestrebt eine große Anzahl an jungen, gesunden Staatsbürgern für die Arbeitswelt heranzuziehen. Deshalb gewannen in dieser Zeit pädagogische Konzepte und Hygiene mehr an Bedeutung. Die Architektur der Kindergärten war bis in die zwanziger Jahre an das eines Schulgebäudes angepasst. Die Reichsschulkonferenz forderte, nach Ende des Ersten Weltkriegs, von den Gemeinden die Einrichtung von öffentlichen Kindergärten. Im Reichsjugendgesetz von 1922 werden die gesetzlichen Festlegungen dem Kindergarten betreffend festgelegt. Die entstandenen Wohlfahrtsverbände wirken bis heute als Trägerorganisation von Kindereinrichtungen. Der Trend zum eigenständigen Bau für vorschulische Einrichtungen war in dieser Zeit deutlich zu sehen. Vor allem das 1925 von Walter Gropius und Adolf Mayer geplante Friedrich-Fröbel-Haus in Bad Liebenstein entspricht eindrucksvoll diesem Trend.

¹⁰ Wüstenrot Stiftung, Bauen für Kinder, Karl Krämer Verlag Stuttgart u. Zürich, 2006, S. 30 f.

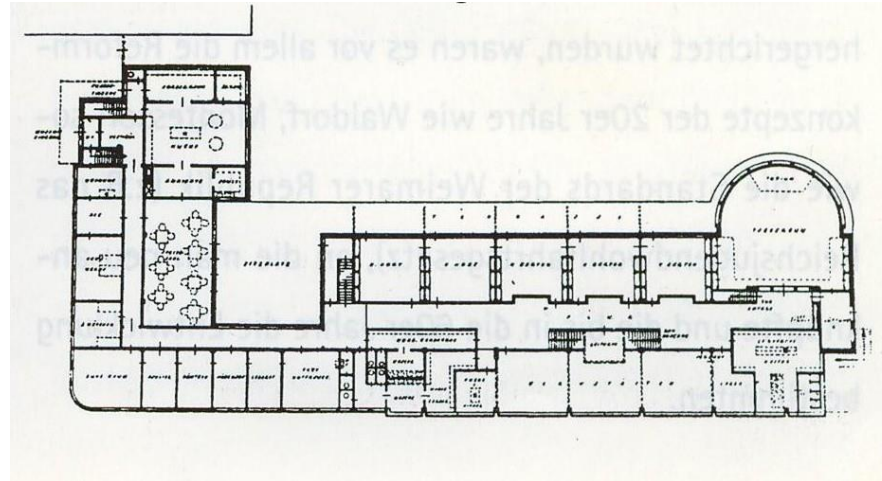


abb. 5
Friedrich-Fröbel-Haus

Im Jahr 1926 wird an Rudolf Steiners und Emil Molts gegründete Waldorfschule in Stuttgart, der erste Waldorfkindergarten angebunden.

Die durch die Weltwirtschaftskrise 1929 verursachte ausbreitende Arbeitslosigkeit und dadurch resultierende Armut, waren für den Stillstand, der sich gerade entwickelten neuen Bewegungen verantwortlich. Um dieser Armut, besonders in den Städten entgegen zuwirken, errichtete man so genannte Land- und Notkindergärten, sowie als zeitlich begrenzte Erntekindergärten.

Im Nationalsozialismus wurden die Wohlfahrtsverbände, die bisher wirkenden Träger der Kindergärten, von der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt abgelöst.

Die bisherig anerkannte Pädagogik von Waldorf, Montessori oder Fröbels passten nicht in das nationalsozialistische Konzept. Jüdischen Kindern hatte man den Zutritt in den Kindergärten verboten. Der Kindergarten diente als Instrument um den Nachwuchs für die nationalsozialistische Ideologie zu erziehen. Individualismus, Intellektualität waren nicht förderwürdig, vielmehr war es das Ziel eine gleichgeschaltete Gesellschaft zu schaffen. Mütterlichkeit, Gehorsam, Pflichterfüllung, Brauchtum sind nur einige Forderungen, die die Kindergartenpädagogen den Kindern vermitteln mussten,

Nach der Nazidiktatur musste man sich, die erste Zeit, mit provisorischen Einrichtungen für die Kinder begnügen. Die vormals abgelehnten Konzepte von Waldorf, Montessori wurden wieder aufgenommen.

Eine einheitliche, flächendeckende vorschulische Erziehung war in der ehemaligen DDR ein wichtiges Instrument, um seine zukünftigen „Volksgenossen“, zu neuen sozialistischen Menschen zu prägen und die Ideologie der Regierung den Kindern zu

indoktrinieren. Der Staat war bestrebt, den elterlichen Einfluss auf ihre Kinder einzuschränken. Das konnte im schlimmsten Fall bis zum ausspionieren in der eigenen Familie führen.

In den 70er Jahren gab es in der Bundesrepublik Deutschland eine Reformierung des Erziehungssystems. Das Ziel war ein neues sozial liberales Bildungswesen zu schaffen. Die Vorschulerziehung sollte eine Elementarstufe des Bildungssystems werden. Dies entsprach den vor Jahrzehnten aufgestellten Forderungen Fröbels. Dieser neue Aufbruch animierte Pädagogen, Soziologen, Psychologen und Pädagogen zum Diskurs neuer Theorien. Auch die Politik befasste sich mit der Neuordnung im Bildungswesen. Der Kindergarten bot im wirtschaftlichen Bereich einen breiten Absatzmarkt. Mit kindergerechtem Mobiliar, Büchern, Spielzeug und anderen kinderspezifischen Dingen machte man gutes Geschäft. Dies führte zu einer Vereinheitlichung. In dieser Zeit entwickelte sich, im Zuge der 68er Bewegung, eine alternative antiautoritäre Erziehungsform. Bei diesem neuen Konzept gab es keine Bestrafung, auf Ordnung wurde wenig Wert gelegt. Kinder sollten lernen sich gegen Erwachsene durchzusetzen und ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Oft waren Kinder mit diesen Freiheiten überfordert. Eine Frage eines betroffenen Kindergartenkindes macht dieses Problem deutlich: „Wenn es die Tante fragt, ob sie wieder spielen muss was sie will.“ Kinder brauchen ihre dem Alter entsprechenden Freiheiten aber auch dem Alter entsprechende Grenzen damit sie sich nicht verlieren. Ein selbständiges Denken und Hinterfragen von Anordnungen, das Ablehnen einer unreflektierten Autoritätsgläubigkeit sind wichtig für eine aufgeklärte friedlich funktionierende Gesellschaft. Da diese alternativen Kindergärten von öffentlicher Hand keine ausreichende Unterstützung fanden, mussten diese hauptsächlich mit privaten Geldern finanziert werden. Als Einrichtung dienten oft umfunktionierte, schon bestehende Räume. Diese so genannte Kindladenbewegung setzte sich, in abgeänderter Form, bis in die 80er Jahre fort.

Die Raumprogramm- und Nutzungsveränderungen von Kindergärten war die Folge des Aufkommens der neuen innovativen Entwicklung in der Pädagogik für vorschulische Erziehung. Das Schmaus-Schörlsche Raumteilerverfahren war eines dieser Neuerungen. Bei diesem Konzept steht die Kindergärtnerin im Zentrum, mit dauerndem Blickkontakt zu den Kindern. Der Raum ist offen und wird nur durch Flächen für unterschiedliche Spielzonen unterteilt. Die Möglichkeit zum notwendigen Zurückziehen wird dadurch erschwert. Auch das individuelle Gestalten des Raumes kann dadurch eingeschränkt werden.

Dieses Raumkonzept änderte sich in den darauf folgenden 80er Jahre. Galerien, Emporen, Treppen oder Podeste dienen zur Erweiterung des Raums in die dritte Dimension. Es entstehen uneingesehene, dem Zentrum abgewandte Plätze. So bekommen die Kinder Platz zum Ausleben ihrer persönlichen Bedürfnisse. Sie können sich zum Beispiel zurückziehen oder auch nicht. Mit vorhandenen Materialien können sie ihrer kindlichen Fantasie freien Lauf lassen. Es entstehen Türme, Burgen und es werden Reisen in andere Länder unternommen. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Durch die nicht immer, sichtbare Kontrolle der „Tante“ sollen Konflikte untereinander selbst gelöst werden. Außerdem soll das selbstständige Lösen von Problemen und das soziale Verhalten gefördert werden.

Ein neues Modell hat die Sinnesentwicklung zum Inhalt. Dieses pädagogische Konzept befasst sich mit der Problematik der immer mehr sinnesreizarmen Umgebung. Die von der Industrie vorgefertigten Alltagsgegenstände unterdrücken die Kreativität. „Es ist

schon alles fertig und es ist nichts mehr zu tun“ (Anmerkung des Autors). Befürwortet wird das Unfertige, es regt den Entdeckergeist an und die Kreativität wird gefördert. Kinder werden zum selbstständigen Handeln animiert.¹¹

¹¹ Horst Gralle, Christian Port, Bauen für Kinder, Verlag W. Kohlhammer, S. 13 ff.



Standort

Über den dritten Bezirk

Der dritte Bezirk Landstraße ist umschlossen vom ersten Bezirk Innere Stadt, zweiten Bezirk Leopoldstadt, elften Bezirk Simmering, zehnten Bezirk Favoriten und vom vierten Bezirk Wieden.



abb. 6

Bezirke von Wien

Über die Bevölkerung des dritten Bezirks

Die Altersstruktur der Bevölkerung liegt im Allgemeinen Wiener Durchschnitt. Kinder unter fünfzehn Jahren liegen mit 13,3 % etwas unter den Wien Durchschnitt von 14,7 %. 2010 werden 84.022 Bezirkseinwohner gezählt.

Herkunft, Sprache und Religion

2005 lag der Anteil ausländischer Mitbürger bei 21,4 %. Vor allem Menschen aus Serbien, Montenegro, der Türkei, Deutschland, Polen, Bosnien und Kroatien sind Teil der Bevölkerung des Bezirks.

Ebenfalls gibt es in den Religionsbekenntnissen eine große Vielfalt. Zirka die Hälfte der Bewohner ist römisch katholisch. Ein kleinerer Teil gehört der islamischen, orthodoxen und evangelischen Glaubensgemeinschaft an. Ungefähr ein Viertel der Einwohner ist ohne Glaubensbekenntnis.

Geschichtliches über den dritten Bezirk

Erste Siedlung in der Bronzezeit. Im Neunten Jahrhundert v. Chr. waren die Kelten ansässig. Sie waren bis zur Zeit der Römer, im Bereich des heutigen Rennwegs und des oberen Schloss Belvederes heimisch. Zur Römerzeit gab es neben dem Militärlager Vindobona auch eine dazu gehörige Zivilstadt. Das Zentrum der Zivilstadt befand sich im Gebiet des Aspangbahnhofs. Diese wurde jedoch 395 von den Markomannen zerstört.

1715 wurde das Elisabethkrankenhaus gegründet.

Der Straßename Ungargasse deutet auf eine ehemalige Fernverkehrsstraße nach Ungarn und den Balkan hin. Angeblich sollte der Staatskanzler Metternich gesagt haben: „Der Balkan beginnt am Rennweg“.

1850 erfolgte die Eingemeindung des Bezirks Landstraße in die Stadt Wien. Der Bezirk entwickelte sich aus den im Mittelalter bzw. frühen Neuzeit entstandenen Vorstädten Landstraße, Weißgerber und Erdberg. Nach der Eingemeindung siedelten sich Botschaften an. Mitte des neunzehnten Jahrhunderts entstand das Fasanenviertel. Die Ansiedlung des Zentralviehmarkts fällt ebenfalls in diese Zeit. 1894 wurde der alte Linienwall entfernt. Dieser diente seit 1704 als Befestigungsanlage und bis 1891 als Steuergrenze.

Eine der vor allem mittleren Gesellschaftsschicht angehörenden Bevölkerung lebte bis ins zwanzigste Jahrhundert im Bezirk. Der Aufschwung von Handel und Industrie brachte immer mehr Arbeiter in den Bezirk. Was zur Folge hatte, dass zwischen Ersten und Zweiten Weltkrieg der kommunale Wohnbau forciert wurde. Wie zum Beispiel der Rabenhof. Von den nicht mehr bestehenden Aspangbahnhof gingen Deportationen jüdischer Mitbürger aus. „Der Platz der Opfer der Deportation“ erinnert an das traurige Ereignis dieser Zeit. Von den zwei Flaktürmen, Relikte aus dem zweiten Weltkrieg, dient einer als Contemporary Art Tower des

MAK. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es immer wieder kleinere Veränderungen der Bezirksgrenzen. Seit 1990 ist der Bezirk mit der U3 erreichbar und somit erstmals in das Wiener U-Bahnssystem eingebunden.

Heute sind es vor allem die Gebiete Erdberg und Bahnhof Wien Mitte wo Veränderungen stattfinden. So zum Beispiel wurde das Justizzentrum in Wien Mitte errichtet und der Bahnhof selbst wurde umgebaut.¹²

Weitere Planungen gibt es im Industriegebiet Erdberg beim ehemaligen Schlachthof Sankt Marx. Das biologische Forschungszentrum „Campus Vienna Biocenter“ soll vergrößert werden. Weiters sollen im ehemaligen Schlachthofareal Betriebe der Zukunftsbranchen wie Informations- und Kommunikationstechnologien angesiedelt werden.¹³

¹² [http://de.wikipedia.org/wiki/Landstra%C3%9Fe_\(Wien\)#Geschichte](http://de.wikipedia.org/wiki/Landstra%C3%9Fe_(Wien)#Geschichte) 10.02.2014.

¹³ <http://www.wien.gv.at/bezirke/landstrasse/wirtschaft-wohnen/neu-marx.html> 10.02.2014.

Grundstück für den neuen Kindergarten



Stadtpark: Der Wienfluss bildet die Grenze zwischen ersten und dritten Bezirk.

Stadtpark

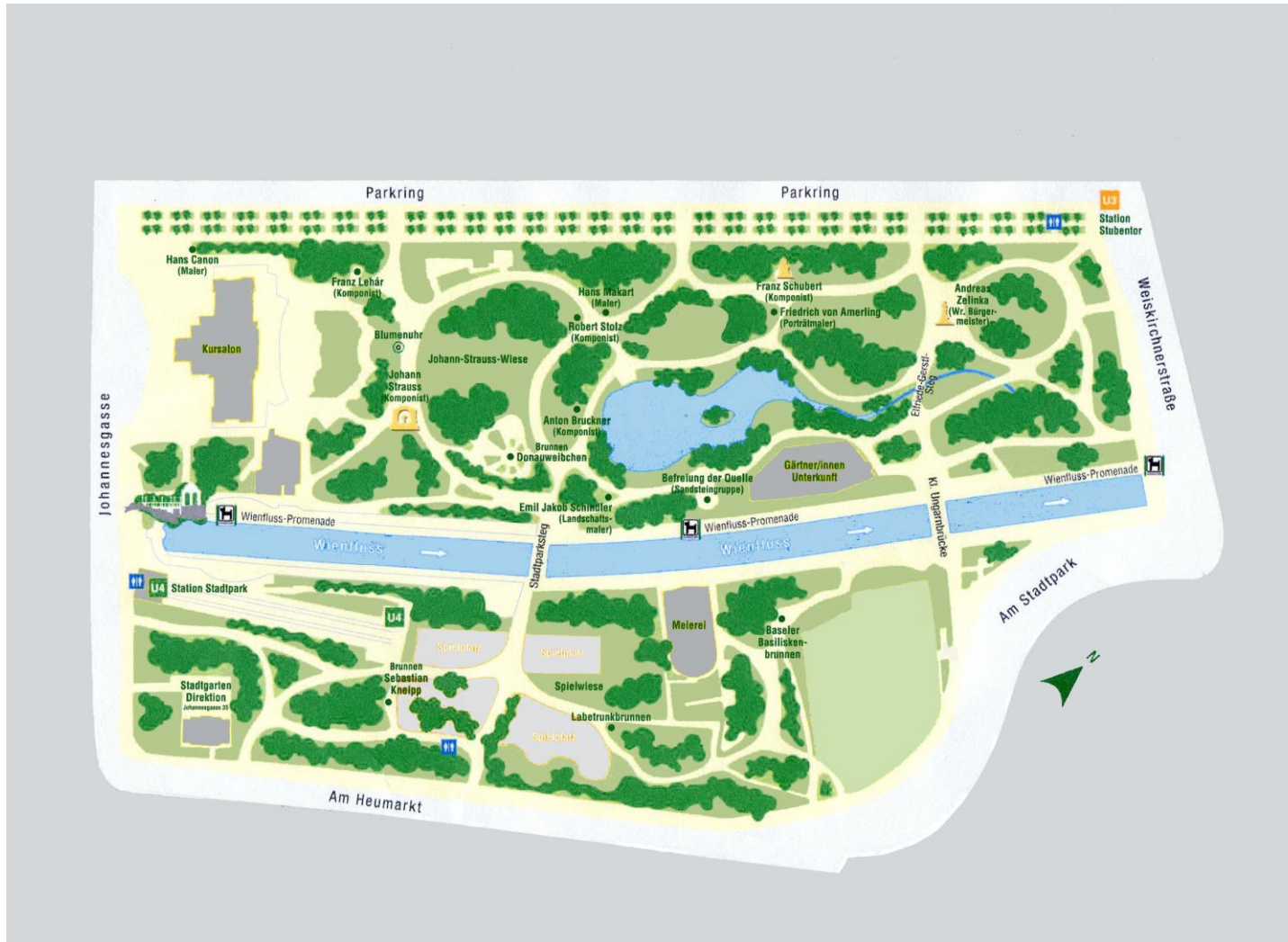


abb. 7

Über den Stadtpark

1860 war das Jahr des Beginns der Errichtung des Stadtparks. Zwei Jahre später wurde er von dem damaligen Bürgermeister Zelinka feierlich eröffnet. Es war der erste für die Allgemeinheit zugängliche Park. Vorausging der Abriss der alten Wiener Stadtmauer und in Folge die Erbauung der Ringstraße, wo sich das einstige Wasserglascis, im Gebiet vor dem Karolinerstadttor befand. Die Schöpfer des im englischen Landschaftsstil gestalteten Parks waren Josef Selleny, von Beruf Landschaftsmaler und der Stadtgärtner Rudolf Siebeck. Der Teil rechts vom Wienfluss wurde als Kinderpark konzipiert. Eine große Anzahl von Bäumen soll den Parkbenützern ausreichend Schatten spenden. Es ist vor allem der Bereich des linken Wienflusses der den wesentlich künstlerisch gestalteten Teil der Parkanlage ausmacht. Dieser zeichnet sich durch eine Vielfalt an Sträuchern und Blumen aus. Der Besucher wird durch verschlungenen Wege, mit freien Durchblicken geführt. Es gibt Ziergärten und Wiesen. Die Idee der beiden Gestalter war es, einen über das Jahr blühenden Park zu schaffen. Im Areal wachsen unter anderem seltene und unter Naturschutz stehende Pflanzen wie Christusdorn, Ginko, Pyramidenpappel oder die kaukasische Flügelnuß.

1863 wurde der Kinderpark errichtet. Einige Jahre später entstand der von Johann Garber geplante, der italienischen Renaissance nachgeahmten Kursalons. Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts entstand die noch heute bestehende Wienflusseinwölbung. Erbauer waren Friedrich Ohmann und Josef Hackhofer. Ebenfalls ganz am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ist nach Entwürfen der Beiden in der Nähe des Kindergartens die Meierei entstanden. Nach Zerstörung im zweiten Weltkrieg wurde sie 2004 wieder aufgebaut, jedoch wird sie heute für die Gastronomie genutzt. Das einstige sezessionistische Bauwerk war als Teil einer künstlerisch gestalteten Einheit mit der Wienflusspromenade konzipiert.¹⁴ Dieser eklektischen, neoromantisch anmutenden Promenadenanlage steht die von Otto Wagner gebaute moderne Stadtbahnanlage gegenüber.¹⁵

Eine Baumallee schafft eine natürliche Grenze zur Ringstraße. Neben Wiesen, Sträuchern und Bäumen gibt es auch Wasserflächen und Brunnenanlagen, wie dem Donauweibchen, den Sebastian Kneipp-Brunnen oder den Labetrinkbrunnen. Man begegnet vielen berühmten Persönlichkeiten aus Stein und Bronze. Unter anderem den vergoldeten Walzerkönig Johann Strauss mit seiner Geige. Ihn wurde sogar ein Wiesenstück gewidmet. Man trifft Franz Schubert, Franz Lehár, Robert Stolz, Anton Bruckner oder den Maler Hans Markart.¹⁶

¹⁴ <http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/stadtpark.html> 22.01.2014.

¹⁵ Rolf Toman, (Hg) Wien Kunst und Architektur, Könemann Verlagsgesellschaft mbH, 1999 Köln S. 307.

¹⁶ <http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/stadtpark.html> 22.01.2014.

Der neue Kindergarten soll im Stadtpark errichtet werden. Der alte wurde abgerissen, da er den gewünschten Ansprüchen nicht mehr genügte.

Der Stadtpark wird durch den Wienfluss in den ersten und dritten Bezirk geteilt. Wobei das Projekt im dritten Bezirk, das ist der rechte Teil des Stadtparks, errichtet wird. Das Grundstück hat eine Fläche von ungefähr 5670m². Eingegrenzt wird das Aufgabengebiet im Nordosten von der Straße Am Stadtpark, im Osten von der Straße Am Heumarkt und im Nordwesten vom Wienfluss.

Bilder um und vom Stadtpark

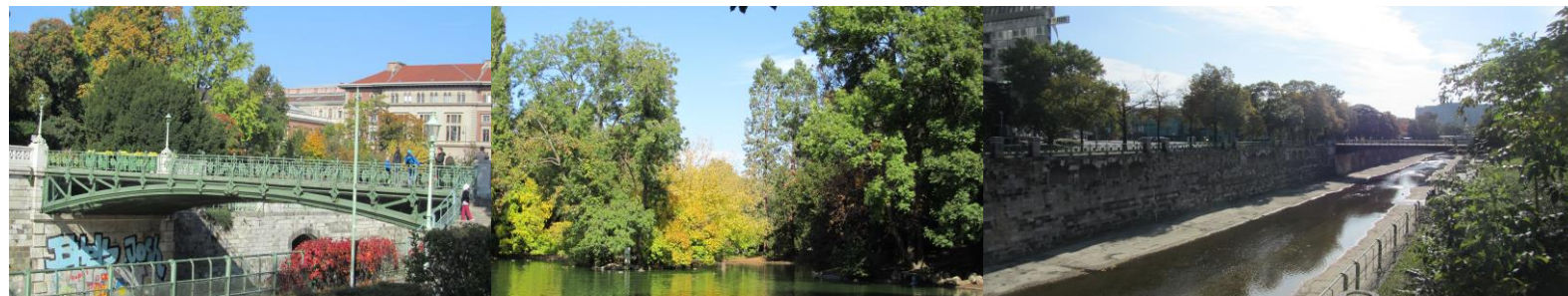
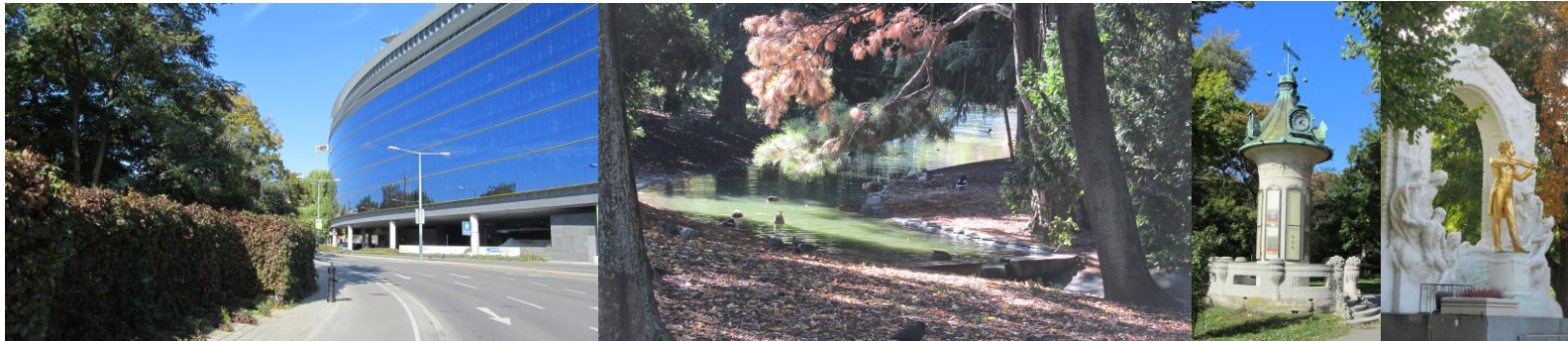




abb. 8

Verschiedene Formen der Pädagogik

Für die Umsetzung verschiedener pädagogischer Konzepte bedarf es dementsprechende bauliche Rahmenbedingungen. Die häufigsten Konzepte der Betreuung sind gruppenoffene, gruppengeschlossene oder teiloffene Formen.

Umfragen zufolge tendieren siebzehn Prozent der Befragten zu geschlossenen Gruppen. Diese Form wird oft in Regelkindergärten angewandt. Die Gruppen sind räumlich von einander getrennt. Der jeweilige Gruppenraum verfügt meistens über einen eigenen Sanitärbereich. Es gibt keine unmittelbare Verbindung zu den anderen Gruppen.

Die Mehrheit der Befragten favorisiert einen offenen Gruppenraum. Tendenz steigend. Es gibt keine strenge Gruppenordnung. Die Kinder sind nicht altersgemäß getrennt. Die herkömmlichen Gruppenräume werden durch Funktionsräume abgelöst. Je nach Belieben können die Kinder in die verschiedenen Räume wechseln. In jedem Geschoss ist ein Sanitärbereich vorgesehen.

Knapp ein Viertel der Befragten sprechen sich für teiloffene Gruppen aus. Es gibt zwar eine feste Gruppenordnung, jedoch wird der Wechsel in andere Gruppen durch Verbindungen ermöglicht.

Weitere Formen der Pädagogik

Ein Anliegen der Bildungsreform in den siebziger Jahren war es, im Bereich der Kindergartenpädagogik eine Auflockerung des strikten, vorbestimmten Tagesablaufs im Kindergarten flexibler zu gestalten, die Planung der ganzen Woche nicht starr abzuhalten. Eine weitere Forderung war, Kinder im Alltag der Erwachsenen teilhaben zu lassen. Kinder sollten den Erwachsenen in Augenhöhe begegnen. Dieses pädagogische Konzept versuchte man in Modellkindergärten umzusetzen. Diese Idee wurde vom deutschen Jugendinstitut gefordert und in Hessen und Rheinland-Pfalz, mit Hilfe von Eltern, Erziehern und Wissenschaftlern erarbeitet und erprobt. Bei diesem Modell geht es darum, dass Kinder aus ihren eigenen Erfahrungen für ihr Leben lernen. Sie sollen nicht in einem künstlich geschaffenen Umfeld ihre Empirien machen, sondern in konkreten realen Lebenssituationen, an unterschiedlichsten Plätzen. Lernen durch Erfahrungszusammenhänge ist das Anliegen des **situationsorientierten Ansatzes**. Für die Umsetzung dieser Idee, erweist sich das Einfügen der Kindertagesstätten in ein städtisches Umfeld, als vorteilhaft.

Bei den **funktionsorientierten Ansatz** hingegen sollen Kinder bestimmte Verhaltensweisen und Qualifikationen erreichen. Diese Forderungen sind in einschlägigen Zielkatalogen festgelegt. Vor allem auf die Förderung von Sprache, Motorik und auf die Wahrnehmungsfähigkeit sind die wichtigsten Forderungen dieses pädagogischen Ansatzes. Die in den siebziger Jahren aufkommenden Lernmethoden wie zum Beispiel Intelligenztraining, Funktionsübungen oder die Mengenlehre, sind von diesem innovativen Modell beeinflusst.

„Der Kindergarten soll die Kinder des vorschulfähigen Alters nicht nur in Aufsicht nehmen, sondern ihnen auch eine ihrem ganzen Wesen entsprechende Beschäftigung geben, ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben und den erwachenden Geist beschäftigen, sie sinnig mit der Natur und Menschenwelt bekannt machen, besonders auch Herz und Gemüt richtig leiten und zur Einigkeit mit sich führen.“

(Friedrich Fröbel)

Die aufstrebende Industrie des neunzehnten Jahrhunderts brachte neue sozialpolitische Änderungen mit sich. **Friedrich Fröbel** nahm sich dieser neuen Herausforderungen an. Er konzipierte eine eigene Pädagogik für Kinder. Für ihn hatte der Kindergarten nicht primär die Aufgabe Kinder auf ein zukünftiges Arbeitsleben vorzubereiten, vielmehr sollte das kindgerechte Spielen gefördert werden. Dem zufolge entwarf er eine „**Spielpädagogik**“. Inspirieren ließ er sich von den Ideen der Romantik mit ihrer Philosophie zur Erziehung. Ein Vertreter dieser Strömung war Jean Paul. In seinem Werk zur Lehre der Erziehung: „Levana“ forderte er, dass Kinder ihren Fantasien spielerisch nachgehen sollten und dabei ohne auf didaktische oder lernerische Zweckdienlichkeiten Rücksicht genommen wird.

Der Kindergarten als Institution zur Erziehung von Kindern stellte eine Ergänzung zur familiären Erziehung dar. Die Betreuung der Kinder in der Familie hatte für Fröbel einen großen Stellenwert. Außer bei nicht kindgerechten Bedingungen sollte der Kindergarten eine hilfreiche Alternative zur familiären Obhut sein. Für Fröbel war nicht nur die Betreuung der Kleinen ein Anliegen, auch galt es die Mütter auf ihre zukommenden Aufgaben bestmöglich vorzubereiten.

Fröbel wollte Kinder zu freien, denkenden, selbstständigen Menschen heranziehen. Das spielerische Lernen spielt in seinem ganzheitlichen Erziehungskonzept eine wichtige Rolle. Fröbel war der Ansicht, um etwas zu begreifen muss man zuerst greifen. Er entwickelte Spielsachen die den jeweiligen Alter beziehungsweise einen bestimmten Entwicklungsstand des Kindes entsprechen. Bälle, Bauklötze, Stäbchen oder Legetafeln gehören zu seinem Repertoire. Spielen war für Fröbel ein wichtiger Teil zur Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen. Basteln, falten, Handarbeit, Gemeinschaftsspiele und Bewegungsspiele waren unter anderem Teil seines Erziehungskonzepts.

Die gemeinsame Betreuung von behinderten und nicht behinderten Kindern bietet der **integrative Kindergarten**. Diese Form der Einrichtung, die es auch für Regelschulen gibt, liegt ein psychologisches Konzept zu Grunde. Der Integrationsgedanke gewinnt in der Pädagogik immer mehr an Bedeutung.

Bei **altersgemischten Gruppen** beträgt das Alter zwischen sechs Monaten und sechs Jahren. Im Regelkindergarten liegt das Alter zwischen drei und sechs Jahren.

Der **interkulturelle Kindergarten** betreut Kinder aus unterschiedlichen Kulturen. Inländische und ausländische Pädagogen versuchen diese Kinder zu integrieren.

Nach **Alter getrennte Gruppen** sind kaum noch im Trend

Die Betreuung von Kindern zwischen sechs Monaten und zwölf Jahren bieten die **Familiengruppen** an.

Ein neues pädagogisches Konzept entwickelte die italienische Kinderärztin Maria Montessori. Sie lebte von 1870 bis 1952. In einer psychiatrischen Abteilung in Rom beschäftigte sie sich mit der Förderung von geistig zurückgebliebenen Kindern. Durch eine spezielle Betreuung kam es zu bemerkenswerten positiven Ergebnissen im schulischen Bereich. Beeinflusst wurde sie von den französischen Arzt Jean-Marc Gaspard Hard und sowie von dessen Schüler Eduard Onesimo Segune. Ersterer war der Begründer der Heilpädagogik. Seguin gründete die erste Schule für geistig behinderte Kinder. Ausschlaggebend für **Montessoris Pädagogik** war die Einsicht, dass "Schwachsinnigkeit" nicht mit medizinischer Behandlung heilbar ist. Die von ihr erfolgreich entwickelte Methode zur Erziehung von geistig Behinderten, wandte sie auch für nicht behinderte Schüler an. Ein Anliegen dieser innovativen Pädagogik war das gemeinsame Unterrichten von beiden Gruppen. Diese Idee setzte sich in den integrativen Kindergärten fort. Auch das von ihr entwickelte „Montessori - Material“ wird noch heute gerne in Kindergärten verwendet. Sie lehnte die Reglementierung und Zwanghaftigkeit in der Erziehung ab. Diese unterdrückten ihrer Ansicht nach die freie Entfaltung der Kinder. Vielmehr forderte sie, dass Kreativität und soziales Verhalten wert sei, gefördert zu werden. Eine weitere Innovation Montessoris war es Gegenstände der kindlichen Größe anzupassen. Ein weiterer wichtiger Punkt in ihrer Pädagogik war die regelmäßige Aufzeichnung über die Entwicklungen der Kinder. Nach Montessori wird die Erziehung in vier unterschiedliche Abschnitte eingeteilt. Den Ersten bezeichnet sie als die „schöpferische“ Periode. Es ist die Zeit in der mit allen Sinnen gelernt wird. Zugleich gibt es in dieser Stufe unterschiedliche „sensible Phasen“, zu beachten. Durch aufmerksames Beobachten der Erzieher, sollen diese sorgfältig gefördert werden. In dieser „sensiblen Phase“ ist es die Aufgabe der Betreuer, den Kindern Freude für geistige und körperliche Tätigkeiten zu vermitteln. Ein weiteres Ziel dieses Konzepts war es, Kindern die Freiheit zu lassen, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Die Tätigkeit der BetreuerInnen liegt nicht darin Kindern Vorgaben zu geben mit wem, ob, was oder wann sie zu spielen haben, vielmehr ist es deren Aufgabe ihre Schützlinge in ihrem Vorhaben angemessen zu unterstützen.

„Mitteln zur Selbsterziehung“, beziehungsweise „Montessori Materialien und die auch nach ihr benannten Montessori Lernmittel kommen noch heute in vielen Kindergärten zum Einsatz. Als Beispiel sind die „braune Treppe“, der „rosa Turm“ oder die „Einsatzzylinder“ angeführt. Dem jeweiligen Material wird eine bestimmte Eigenschaft zugeordnet. Beim Lernen soll sich das Kind auf eine konkrete Aufgabe konzentrieren ohne dabei abgelenkt zu werden. Zur Überprüfung der Aufgaben dienen für jedes Material zugehörige Lernkontrollen. So sind sie von der Überprüfung durch die Erzieher unabhängig. Ein Beispiel der Montessori Materialien sind die schon erwähnten Einsatzzylinder, diese müssen ihren Dimensionierungen nach in den unterschiedlichen Bohrungen

eingebraucht werden. Auf diese Weise wird dem Kind das Verhältnis zwischen Raum und Körper spielerisch vermittelt. Eltern und Erzieher sind eingeladen eigene Ideen oder Vorschläge einzubringen.

Bewegung wird für die Entwicklung der Willensstärke, der Sittlichkeit und der Selbstbeherrschung als sehr förderlich gesehen. Deshalb wird zur Umsetzung dieses Konzepts viel Platz für ausreichende Bewegung eingeräumt. Montessoris Pädagogik ist auf ein Gesamtkonzept aufgebaut. Das Bestreben ist jedem Kind mit seinen persönlichen Begabungen und Bedürfnissen unterstützend beizustehen. Vorrangiges Ziel ist jedoch die Erziehung zu sozialem Verhalten. Spezielle Räumlichkeiten sind für dieses Konzept nicht erforderlich. Ein aussagekräftiger Leitspruch von Montessori lautet: „Hilf mir es selbst zu tun.“

1926 war das Gründungsjahr des ersten Kindergartens, in dem die Ideen Rudolf Steiners, der zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht mehr lebte, umgesetzt wurden. Er war der Begründer der Anthroposophie. Das Konzept dieser neuen Strömung wurde zuerst an den Waldorfschulen angewandt und erst später an den Kindergärten. Die erste dieses Schultyps entstand 1919 in Stuttgart – Uhlandhöhe. Gemeinschaftlich mit Rudolf Steiner gründete Emil Molt diese Schule. Molt war Direktor der Zigarettenfabrik Waldorf Astoria. Die Schule war ursprünglich für Kinder der Mitarbeiter dieses Unternehmens vorgesehen. Eltern und Lehrer übernahmen ohne staatliche Hilfe die Verwaltung. Später folgte dann die Errichtung eines **Waldorfindergartens**. Steiners Bestreben war es die Gesellschaft zu ändern. Vor allem im sozialen Bereich sah er Änderungsbedarf. Eine Wirtschaft mit sozialer Prägung, die Gleichberechtigung der Menschen und schließlich ein unabhängiges Kultur- und Bildungswesen waren Ziele seines Strebens. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs fand sein Konzept kaum Anklang. Schließlich wurde dieses Modell hauptsächlich in Waldorfeinrichtungen umgesetzt. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde es neu belebt. Die Zusammenarbeit von Eltern, Pädagogen und Medizinern hatte zum Ziel eine Aktualisierung Steiners Ideen. In der Waldorfpädagogik wird die Unabhängigkeit von staatlichen Bildungsvorgaben angestrebt und auch der wirtschaftliche Nutzen steht nicht im Vordergrund. Die Entfaltung persönlicher Fähigkeiten, eingebettet im sozialen Kontext wird in der Waldorfpädagogik großen Wert beigemessen. In seinem Modell geht es um die Natur im Menschen. In den ersten sieben Jahren wird ein Kind von seinem Umfeld am stärksten geprägt. Die individuelle Entwicklung geschieht aus dem nachahmenden Instinkt heraus. Steiner verwendet den Begriff des „Jahrsiebten“. Demnach erfolgt die Entwicklung der Menschen in einer Zeitfolge von sieben Jahren. Bei der Erziehung wird auf das seelische und körperliche Wohl, welche sich gegenseitig beeinflussen, großen Wert gelegt. Ein weiteres Anliegen dieser Reform war es die frühe Förderung der Kinder, damit sie später die erforderlichen Fähigkeiten entwickeln können. Dazu gehörten unter anderem Verantwortungsbewusstsein, die Fähigkeit sich seine eigene Meinung zu bilden, Freude am Lernen, Weiterentwicklung und die Festigung der Willensstärke.

Bei der Wahl der Spielutensilien werden einfache, zweckfreie, aus natürlichen Materialien hergestellte Gegenstände bevorzugt. Große Bedeutung wird dem Spielen beigemessen. Es wird der Wille gestärkt, die Fantasie angeregt oder Erlebnisse werden verarbeitet.

Steiner hat sich beim Entwurf seiner Architektur von organischen Formen der Natur inspirieren lassen. Das in Dornach in der Schweiz errichtete zweite Goetheanum entspricht diesen Vorstellungen. Errichtet wurde das Gebäude aus Sichtbeton. Beim

Grundriss dominieren Vielecke. Die Winkel sind stumpf, Rechte Winkel wurden vermieden. Um den Eintritt in die verschiedenen Räume bewusster zu „erleben“ sind betonierte Schwellen zu überwinden. Hervorgehobene Fensterlaibungen und Fensterrahmen sowie die Sichtbarkeit der Fundamente sind Stilmerkmale dieses Architekturkonzepts. Um die unterschiedlichen Funktionen der Räume hervorzuheben, werden verschiedene Farben eingesetzt. Als Mehrzweckraum dient der so genannte „Eurythmiesaal“. Das alles überdeckende Dach soll ein beschützendes Gefühl vermitteln.

Der Tenor dieser pädagogischen Reform lautet mit den Worten Rudolf Steiner folgend: „Die Freiheit ist das rein menschliche Ziel der Erziehung“.

Die **Reggio-Pädagogik** stammt aus der Reggio Emilia in Italien. Dieses Konzept wurde in den kommunalen Kindergartenstätten umgesetzt. Das Vermitteln von Demokratie, Solidarität und soziales Verhalten waren die vorrangigen Ziele. Entwickelt hat sich dieses Modell unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Es sollte das faschistische Gesellschaftssystem, sowie das von ihnen entwickelte Vorschulwesen verändert werden. Aber auch der Einfluss der Kirche als Erziehungsinstanz sollte gemindert werden. In Zusammenarbeit von Eltern, Spezialisten und Pädagogen sollten die Neuerungen umgesetzt werden. Wesentlich bei der Reggio-Pädagogik ist, dass sie ein flexibles Konzept aufweist. Sie ist nicht bewegungslos, sondern reagiert auf die soziale und kulturelle Umgebung und nimmt die Veränderungen auf. Sie hat kein einheitliches Konzept, sondern passt sich den vorgegebenen Einrichtungen an. Der Nachtkindergarten ist eine Neuheit bei diesem Modell. Die Erzieher stehen den Kindern beratend und ermutigend zur Seite. Das Öffnen nach außen soll den Sprösslingen den Kontakt zu ihrem unmittelbaren Umfeld ermöglichen. Die Beziehung zu diesem, lässt sie am sozialen Leben teilnehmen und dieses erkunden. Das Wahrnehmen des Umfelds mit allen Sinnen ist ein wichtiges Anliegen dieser Reform. Kinder sollen so wenig als möglich eingeschränkt werden um ihrer Natur freien Lauf zu lassen. Die Aufgabe des Betreuers ist es diese zu unterstützen und zu beobachten. Die Kleinen schaffen sich ihren eigenen Zugang zum Lernen. Einen großen Stellenwert nimmt das Gespräch ein. Dadurch erwirbt man nach und nach mehr Wissen. Kinder haben viele Arten sich auszudrücken. Von der Gesellschaft wird jedoch nur die der Sprache anerkannt. Bei der Reggio-Pädagogik werden auch andere Formen der Ausdrucksmöglichkeiten gefördert. So wird der Kunsterziehung großer Wert beigemessen.

Die Architektur der Offenheit entspricht dem pädagogischen Inhalt dieses Erziehungssystems. Für Lori Malaguzzi war dieses offene Modell, das „modello aperta“ ein ideales Raumkonzept zur Unterstützung seiner Reform. Die Vermeidung von Gängen soll diese Offenheit zum Ausdruck bringen. Durch den Einsatz von Bildern und Spiegeln lassen sich optische Variationen erzeugen. So kommt es beispielsweise bei bestimmten Lichteinfällen zu mannigfachen Schattenbildern oder zur Vergrößerung der Raumwahrnehmung. Die Piazza, ein großer heller Raum, bildet das Zentrum der Einrichtung. Von hier aus gelangt man in unterschiedliche Räume, die jeden offen stehen. Einige der Räume, wie zum Beispiel die Bücherei oder Werkräume sind nur mit Glaswänden von der Piazza getrennt. Aber auch die Küche ist durch Glasscheiben einsehbar. Spielt doch die Köchin eine wichtige Rolle bei dieser Einrichtung. Der Essbereich wiederum ist in die Piazza integriert.

Die folgende Aussage von Loris Malaguzzi erläutert ein essentielles Anliegen der Reggio-Pädagogik: „Das Kind ist ein Forscher. Es stellt sich Problemen und löst sie. Es ist fähig selbst zu lernen.“

In den 1920er Jahren entstand im französischen Bar-Sur-Loup die „**Bewegung der modernen französischen Schule**.“ Entwickelt hat sie der französische Dorfschullehrer **Celestine Freinet**. Beeinflusst wurde er vom Reformgeist der Maria Montessori sowie von Peter Petersen. Sie hatten großen Anteil an seinem Konzept des „**ecole modern**“. In den 1970er Jahren wurde dieses Modell in Deutschland vorerst in Horten und später in anderen Erziehungseinrichtungen, darunter auch Kindergärten praktiziert. Freinet bemühte sich die Didaktik des Schulwesens auf den Kindergarten umzusetzen. Diese Form der Pädagogik hat keine starren Richtlinien. Sie orientiert sich vielmehr nach den allfälligen Bedürfnissen der Kinder. Sie befindet sich in ständiger Entwicklung. Die Umsetzung wird der Situation, in der sich ein Kind gegenwärtig befindet angepasst. Die Erzieher schaffen die Rahmenbedingungen und bieten die erforderliche Hilfestellung an.

Freinets Credo lautete: „Das Kind muss sich selbst erziehen, sich selbst bilden, mit Hilfe der Erwachsenen“.

Die Natur den Kindern näher bringen, ist das Hauptanliegen der **Waldkindergärten**. Diese relativ junge Form von Kindergärten wird hauptsächlich von privaten Trägern organisiert. Die Idee Kindern die Natur näher zu bringen und diese mit allen Sinnen zu erleben, ist auch Ziel von vielen anderen pädagogischen Einrichtungen. Bei den Waldkindergärten oder auch Wanderkindergärten, gibt es keine festen Räumlichkeiten. Orientierung und Geborgenheit bieten eigens eingerichtete Stützpunkte. Alles was man braucht bietet die unmittelbare Umgebung. So wird Kreativität und die Fantasie angeregt. Als Spielzeug dienen Dinge die im Wald gefunden werden.

In den 1990er Jahren beschäftigte sich die Arbeitsgruppe Weilheim aus Bayern mit den Suchtverhalten von Kindern. Dabei untersuchte man auch die Möglichkeit ob es einen Zusammenhang zwischen Sucht - und Konsumverhalten gibt. Schon sehr früh werden die Kleinen mit Spielsachen überhäuft und auch überfordert. Der materielle Konkurrenzkampf zwischen Kindern und zwischen Eltern untereinander wird als problematisch bewertet. Stattdessen stehen Kreativität, innere Werte und vorhandene Fähigkeiten fördern und stärken im Mittelpunkt dieses Konzepts. Im **spielzeugfreien Kindergarten** soll dieses Modell umgesetzt werden. Den Kindern stehen verschiedene Materialien und Werkzeuge zur Verfügung, damit sie etwas Eigenständiges schaffen können. Selbstbewusstsein, Selbstbestätigung aber auch Schaffensfreude sind Resultate dieses Projekts. Auch das soziale Verhalten untereinander hat sich verbessert. Die Kinder widmen sich stressfrei ihrer Tätigkeit ohne Angst haben zu müssen untereinander sich um Dinge zu streiten. Das Interesse gilt vielmehr selbst etwas zu schaffen. Die Kinder sind nicht unbedingt auf die Vorgaben der ErzieherInnen angewiesen, sondern agieren nach ihren eigenen Vorstellungen.

Bei den **Sportkindergärten** wendet man eine psychomotorische Erziehung an. Dieses, in den Fünfziger Jahren des vorigen Jahrtausends entwickelten Modells, passiert auf der Erkenntnis, dass es einen Zusammenhang von Körper, Geist und Seele gibt. Kommunizieren und Handeln in der Gruppe soll gefördert werden, die Stärkung der Selbstständigkeit, soziales Handeln, Körpertraining und Umweltbewusstsein sind Ziele dieses Konzepts. Mit entsprechenden Betätigungen werden diese Anliegen umgesetzt.¹⁷

¹⁷ Horst Gralle, Christian Port (Hg), Bauen für Kinder, Stuttgart, 2002, S. 65-73.



abb. 9

Kindheit

Ein Kind ist zum Zeitpunkt der Geburt völlig hilflos und muss um zu überleben versorgt werden. Bereits nach der Geburt beginnt das Kind Bedürfnisse und Wünsche zu artikulieren. Das Weinen lässt auf Hunger und Unbehagen schließen und wenn es lächelt wird dies als Zeichen der Zufriedenheit aufgefasst. Nach der Geburt besitzen Säuglinge wenig Kontrolle über ihre Gliedmaßen und den Kopf. Auf dem Weg zum Kleinkind nimmt die Komplexität ihres motorischen Verhaltens kontinuierlich zu.

Die motorische Entwicklung der frühen Kindheit.

- 1. – 3. Monat: Kurzes Anheben des Kopfes und Aufsetzen mit Unterstützung.
- 4. – 8. Monat: Das Kind kann den Kopf in Bauchlage über längere Zeit anheben und balancieren. Es blickt sich um, setzt den Daumen beim Greifen ein und kann kurz ohne Unterstützung sitzen.
- 8. – 12. Monat: Koordination der Handaktivitäten; Sitzen ohne Unterstützung; Kriechen; das Kind beginnt, Gefallen an der Verwendung der einzelnen Hände zu finden; das Sitzen aus einer stehenden Position mit Festhalten; Gehen mit Unterstützung.
- 14. Monat: Stehen ohne Hilfe und problemlos allein gehen.
- 18. Monat: Laufen ohne Hilfe und Fallen.

Im Alter von drei Wochen ist der Säugling in der Lage die Mutter von anderen Personen zu unterscheiden. Nach dem siebten Lebensmonat verfestigt sich die Beziehung zur Bezugsperson (zur Mutter). Gegen Ende des ersten Lebensjahres verändert sich die Beziehung zwischen Kind und der Mutter. Das Kind beginnt zu sprechen und ist mit vierzehn Monaten in der Lage aufrecht zu stehen und alleine zu gehen.

Das Spiel beginnt ab dem ersten Lebensjahr eine wichtige Rolle einzunehmen. Hier verbessern Kinder ihre Körperkoordination und erweitern ihr Wissen von der Umwelt.

Wie sich die Spiele der Kinder in den verschiedenen Lebensjahren entwickeln, beschrieb 1932 Mildred Parten in folgenden Kategorien:

Unabhängiges Einzelspiel: Das Kind spielt auch in Gesellschaft anderer Kinder allein und stellt keinen Bezug zu der Tätigkeit der anderer Kinder her.

Parallelaktivität: Das Kind ahmt die Anderen nach, greift aber nicht in deren Aktivität ein.

Assoziatives Spiel: Im Alter von ungefähr drei Jahren beginnt das Kind das eigene Verhalten mit dem der Anderen in Beziehung zu setzen.

Kooperatives Spiel: Mit ungefähr vier Jahren beginnt das Kind mit den Anderen zusammen zu arbeiten.

Mit ungefähr fünf Jahren hat sich das Kind zu einem ziemlich autonomen Wesen entwickelt.

Drei Theorien zur Entwicklung des Kindes

Sigmund Freud

Bei Sigmund Freud spielen die unbewussten und emotionalen Aspekte der Entwicklung des Kindes eine große Rolle. Bei ihm ist das Kleinkind wegen seiner Hilflosigkeit sehr fordernd. Es erkennt, dass seine Bedürfnisse und Wünsche nicht immer sofort befriedigt werden können. Das Kind lernt allmählich seine Triebe zu beherrschen. Zu den Bedürfnissen wie Essen und Trinken kommt bei Freud auch das Bedürfnis nach engem Körperkontakt mit anderen dazu.

Freud unterscheidet mehrere Stadien der Persönlichkeitsentwicklung:

Orale Phase: Von der Geburt bis zum 18. Lebensmonat

Anale Phase: Vom 18 Lebensmonat bis zum 3. Lebensjahr

Phallische Phase: Vom 3. Lebensjahr bis zum 7./8. Lebensjahr

Latenzzeit: Vom 7./8. Lebensjahr bis zur Pubertät

Genitale Phase: Pubertät bis zum Erwachsenenalter

George Herbert Mead

George Herbert Mead war ein US-amerikanischer Philosoph und Psychologe. Meads Theorien sind weniger umstritten als jene von Sigmund Freud.

Bei Mead imitieren kleine Kinder im Spiel Personen von denen sie umgeben sind. Sie entwickeln sich so zu sozialen Wesen. Dies wird als „Die Übernahme der Rolle des Anderen“ bezeichnet. In diesem Stadium erwerben Kinder ein Selbstbewusstsein.

Im Alter von acht bis neun Jahren nehmen Kinder an organisierten Spielen teil. Dafür müssen die Kinder Spielregeln und Fairness untereinander lernen. In dieser Phase beginnen Kinder allgemeine Werte und Moralvorstellungen zu verstehen.

Jean Piaget

Piaget legt sein Hauptaugenmerk auf die aktive Auseinandersetzung des Kindes mit dessen Umwelt.

Piaget war der Ansicht der Mensch durchlaufe in seiner kognitiven Entwicklung von der konkreten Interaktion mit der Umwelt bis zum symbolischen und abstrakten Denkvorgang mehrere Stadien die sich voneinander abgrenzen.

sensomotorische Stadium: von der Geburt bis zum 2. Lebensjahr

Anfangs reagieren Babys reflexartig auf ihre Umwelt, wie zum Beispiel das Saugen an der Flasche oder am Schnuller. In der sensomotorischen Phase entdecken sie ihren physischen Einfluss auf die Objekte ihrer Umwelt. Weiters entwickelt sich die Fähigkeit andere Menschen zu imitieren.

prä-operationale Stadium: vom 2. Lebensjahr bis zum 7. Lebensjahr

In diesem Stadium erlernen die Kinder die Sprache und es entwickelt sich das symbolische Denken. Sie sind nun fähig ein Objekt als Symbol für ein anderes Objekt zu erkennen und nutzen.

konkrete operationale Periode: zwischen dem 7. Lebensjahr und dem 11. Lebensjahr

Die Kinder erwerben in dieser Periode abstrakte logische Begriffe. Sie besitzen nun die Fähigkeit mathematische Operationen wie die Addition, Subtraktion, Multiplikation und die Division durchzuführen.

formale operationale Periode: zwischen dem 11. Lebensjahr und dem 15. Lebensjahr

In dieser Periode wird die Fähigkeit sehr abstrakte und hypothetische Ideen zu erfassen entwickelt. Die Entwicklung des formalen operationalen Denkens ist zum Teil von Bildungsprozessen abhängig.¹⁸

¹⁸ Anthony Giddens, Soziologie, Hg., Christian Fleck und Hans – Georg Zilian, 2. überarbeitete Auflage, Graz – Wien: Neusner u. Neusner 1999, S. 29 bis S. 39.



abb. 10

Sicherheit

„Die Verkäuferin konnte sich ein Schmunzeln kaum verkneifen, als ein etwas angegrauter Vater mit seinem einjährigen Sohn das Kindergeschäft betrat - der eine forschen Schrittes, der andere noch etwas wackelig auf den Beinen. Der Mann verlangte nach einem Sturzhelm. Schließlich sollte sich der Knirps bei seinen ersten Gehversuchen nicht das Köpfchen verletzen. Einen Helm gab es allerdings nicht – die Geschichte ereignete sich vor annähernd zwanzig Jahren und damals waren solche Sicherheitsvorkehrungen keineswegs üblich.“¹⁹

Inzwischen ist es nicht mehr so ganz absurd. Es gibt eine Tendenz Kinder vor allem zu schützen. Überall lauern vermeidliche oder echte Gefahren. Alles muss sicher und genormt werden. Man möchte alles am liebsten versichert wissen. Wenn aber doch etwas passiert, wird immer eine Schuld gesucht. Dies führt meiner Meinung nach zu immer mehr Verboten und Einschränkungen. Besonders die Bewegungsfreiheit von Kindern wird dadurch immer mehr beengt. Oft sitzen Kinder viele Stunden lang mit „entsprechendem Proviant“, vor den Computern oder vor den Fernsehern - „dort können sie sich ja nicht verletzen“. Die Folgen sind evident. Durch diesen Bewegungsmangel können bei Kindern oft körperliche oder psychische Probleme entstehen. Eltern warnen ihre Kinder viel zu oft vor vermeintlichen gefährlichen Situationen. „Kinder müssen immer auf der Hut sein“; - es könnte ja etwas passieren. Der berühmte Griff auf die heiße Herdplatte wird tunlichst vermieden. Man will den Kindern den Schmerz und eine kleine Brandwunde ersparen. Das Kind macht keine eigenen sinnlichen Erfahrungen, sondern nur abstrakte. Doch gerade das kann es in Gefahr bringen, da es später schwieriger fällt Risiken richtig einzuschätzen. Ein altes Sprichwort lautet: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr“. Ich würde es zwar ein bisschen hoffnungsvoller abändern: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr so leicht“. Es gilt als bewiesen, dass man als Kind viel leichter lernt als Erwachsener. Als Beispiel möchte ich das Erlernen von Eislaufen hernehmen. Bei einem Sturz eines kleinen Anfängers sind weniger schwere Verletzungen zu befürchten - ein paar blaue Flecken, Prellungen, oder das Ausschlagen eines Milchzahns. Bei Erwachsenen sieht es da schon schlechter aus.

Aber auch im Bereich der Bildung gibt es eine Angst der Eltern, dass ihre Kinder den immer höheren Ansprüchen der Gesellschaft beziehungsweise in der Wirtschaft nicht ausreichend entsprechen könnten. Es sind vor allem Menschen aus der Mittelschicht die diesem Druck unterworfen sind. Dieser Druck wird dann an die Kindern weiter gegeben. Die Freizeit ist zumeist durchgeplant. Auf der Tagesordnung stehen Unterricht, Unterricht, Unterricht. „Die Kinder sollen etwas Gescheites fürs Leben lernen“, hört man dann. Es ist jedoch wichtig, dass Kinder ihre eigenen Erfahrungen im Alltag machen können. Auch wenn es oft zu Schwierigkeiten kommen wird, diese gilt es zu lösen. In der Süddeutschen Zeitung schreibt Axel Rühle: „Der Mensch reagiert in Situationen, die ihn ängstigen, entweder mit Angriff oder mit Flucht. Wenn es um die Kinder geht, versuchen Eltern hingegen beides: Puschen das Kind auf Teufel komm raus, damit es in der Welt bestehen möge. Und halten es gleichzeitig möglichst lang von dieser fern“.

¹⁹ Ulrike Moser, Profil 7, 2012, S. 73.

Tatsächlich sind die Zeiten derzeit in der westlichen Welt sicherer als früher. Dennoch herrscht unter Eltern eine diffuse Furcht um ihre Kinder. Diesen Trend unterstreichen die folgenden Befragungsergebnisse. Danach lehnte fast die Hälfte der befragten Eltern das Spielen auf Straßen ab. Ungefähr ein Drittel ist für ein Spielverbot im Wald. Jeder Zehnte möchte Kinder von Bächen und Flüssen fernhalten. Die Diplompädagogin Gabriele Pohl meint dazu: „Der Spielraum, in dem sich Kinder ausprobieren können, in dem sie Abenteuer erleben und ihre Grenzen austesten können, ist in den vergangenen Jahrzehnten stark geschrumpft“.

Eltern die diesen Trend nicht mitmachen, können manchmal Schwierigkeiten mit der Obrigkeit bekommen. So ging es einer Mutter aus Wien, ihre beiden Buben sechs und vier Jahre, gingen alleine, aber unter Augenkontakt der Mutter, mit dem Hund spazieren. Das brachte ihr den Vorwurf die Aufsichtspflicht ihrer Kinder vernachlässigt zu haben. Das Absurde dabei war, dass ein paar Tage später ihren Buben gesetzlich erlaubt war, die U-Bahn alleine zu benutzen.

Bei Kindern die überbehütet aufwachsen und dadurch nicht die Möglichkeit haben Risiken richtig zu beurteilen, wächst die Gefahr im späteren Leben sich zu verletzen. Wenn Aufwachsende bei ihrer eigenen Wirksamkeit zu sehr beenzt werden, herrscht eine Überbehütung vor. Zum Beispiel ein auf einer Mauer balancierendes Kind wird von seiner besorgten Mutter, runter geholt. Forscher untersuchten die Auswirkungen einer Überbehütung von Kindern. Die Folgen waren unter anderem, ein unterdrücktes Selbstvertrauen, ein geringes Selbstbewusstsein, Unterdrückung der Ausbildung von motorischen und kognitiven Fähigkeiten. Weiters wurde festgestellt, dass bei Kindern mit Bewegungsfreiheit und der resultierenden Körpererfahrung, die Zahl der Unfälle deutlich niedriger war, als bei denen diese eingeschränkt war. Bei stets besorgten, ängstlichen Eltern, die ihre Kinder dauernd überwachen, werden Kinder oft dann selber ängstlich, leiden unter Stress oder können nur ein geringes Selbstvertrauen entwickeln. Kinder sind neugierig, sie wollen ihre Erfahrungen selbst machen, und wollen ihr Können zeigen. Jedoch mit der Gewissheit einen Vertrauten in unmittelbarer Nähe zu haben.

Bis sich eine Bewegungshandlung verfestigt, muss sie oftmals wiederholt und geübt werden. Im Gehirn werden so neue Nervenverbindungen geschaffen und Signale übertragen. Durch die Wiederholung des Gelernten werden diese dann gefestigt. Beziehungsweise durch nicht Wiederholung und nicht üben können diese Synapsen sich wieder abbauen oder sogar ganz abbrechen. Voraussetzung ist jedoch, dass diese Erfahrungen selbst ausgeführt werden. Deshalb ist es auch so wichtig, dass für Kinder entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden, wo sie spielen und ihren Bewegungsdrang ausleben können.

Der präfrontale Kortex ist ein Teil des Frontallappens in der Großhirnrinde. Er spielt bei der Erlernung von Fähigkeiten eine große Rolle. Hier werden sensorische Signale empfangen, die zum Beispiel durch Bewegung ausgelöst werden. Sie werden gespeichert und mit emotionalen Inhalten verknüpft. Infolge werden der Situation angepasste Handlungen veranlasst. Die in der Kindheit ausgebildeten Verknüpfungen sind verantwortlich für Planungen von Handlungen, Motivation, soziale und emotionale Fähigkeiten. Um das zu entwickeln, ist es nötig, dass Kinder auch bis an ihre Grenzen gehen. Auch die Erfahrung des Scheiterns trägt dazu bei Risiken besser einzuschätzen. Durch diesen Prozess entsteht ein Bild der „Selbstwirksamkeit“, die für das Lernen wichtig ist. Jedoch ist diese Entwicklung nur dann erfolgreich, wenn Kinder die entsprechende Anerkennung ihrer erbrachten Leistungen, durch die Bezugspersonen erhalten. Durch angemessenes Loben werden Kinder zum Weitermachen motiviert. Erhalten Kinder jedoch keine

positive Bestätigung für ihre Leistung, hat es negativ Auswirkungen auf diese. Einige Kinder distanzieren sich von ihren Eltern, andere reagieren mit Rückzug oder werden aggressiv. Andere wiederum suchen den besonderen Kick. Bei der erfolgreichen Bewältigung von Problemen werden nicht nur die zuständigen neuronalen Netze enger verbunden, sondern es entsteht auch Freude. Das dabei ausgeschüttete Hormon Dopamin wirkt sich wiederum vorteilhaft auf das Lernen aus. Inzwischen ist es wissenschaftlich bewiesen, dass ausreichende Bewegung sich positiv auf intellektuelles und kognitives Handeln auswirkt. Bewegung muss nicht unbedingt in Form von Sport erfolgen. Die Bewältigung des Alltags bietet viele Möglichkeiten sich zu bewegen. Zum Beispiel kann man zu Fuß zum Kindergarten gehen. Durch Bewegung wird Koordination, Ausdauer und Kraft gebildet. Dies fördert die exekutiven Funktionen. Damit ist das Arbeitsgedächtnis gemeint. Dieses ist mitverantwortlich, damit komplexe kognitive Aufgaben erfüllt werden können. Spielplätze bieten oft nicht ausreichende Möglichkeiten Kinder herauszufordern. Zu viel Sicherheit langweilt diese. Lieber suchen sie ihr Abenteuer außerhalb der deklarierten Spielzonen oder bleiben gleich ganz zuhause. Es ist jedoch eine Tendenz in die andere Richtung zu erkennen. Im Vorwort der europäischen Spielplatzverordnung EN 1176-1 wird ein Spielplatz mit abschätzbarem Risiko gegenüber einem übersicherten, mit mehr Nutzen eingestuft. „Kinder müssen lernen mit Risiko fertig zu werden.“²⁰

Spielplätze die naturnah angelegt sind, gelten bei der Risikobewertung oft sicherer als Spielräume mit herkömmlichen Spielgeräten, bei denen eher Mängel auftreten und Unfälle zur Folge haben.

In der DIN 18034 heißt es: „Freude am Abenteuer und bestehen eines Risikos als Bestandteil des Spielwertes sind im Rahmen kalkulierter spielerisch – sportlicher Betätigung erwünscht. Für Kinder nicht erkennbare Gefahren sind zu vermeiden.“²¹

²⁰ Ulrike Moser, Profil 7, 2012, S. 73-79.

²¹ Karin Blessing, Iris Lehmann, Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, Hg.Ulmer, o. O., o. J., S. 75.



Akustik

“Nicht-Sehen trennt die Menschen von den Dingen. Nicht-Hören trennt den Menschen vom Menschen.“
(Immanuel Kant)

Im Gegensatz zu Erwachsenen tun sich Kinder schwerer ihre Aufmerksamkeit auf bestimmte Dinge zu lenken. Es fällt ihnen schwer die Geräusche im Hintergrund auszublenden.²²

Beeinträchtigungen des Hörorgans treten immer häufiger auf. Menschen sind fortwährend mit unterschiedlichen Lautstärken konfrontiert. Diese werden je nach subjektiver Einstellung differenziert empfunden. Bei einem zu hohen Schalldruckpegel können auch gesundheitsschädigende Beeinträchtigungen entstehen. Wie zum Beispiel hoher Puls, hoher Blutdruck oder niedrige Hauttemperatur sind nur einige unbewusste vegetative Reaktionen. Zu starker Lärm kann jedoch auch zu einer dauerhaften Schädigung des Gehörs führen.

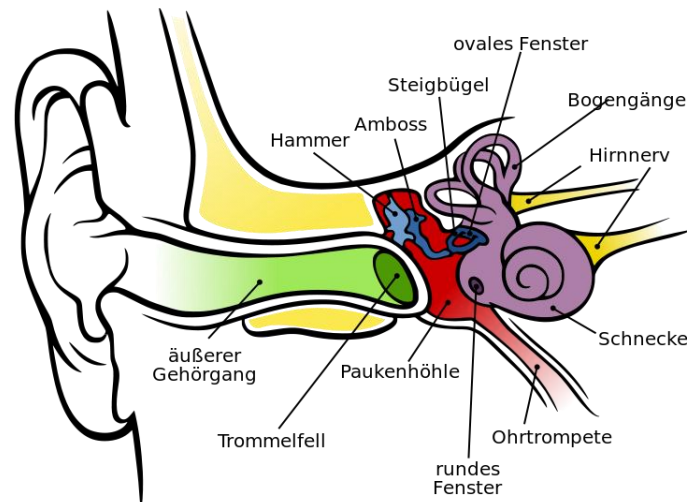


abb. 11

²² Karl Brüstler, Zuschnitt 37, ISBN 978-3-902320-73-5, März 20010, S 24.

Für einen angenehmen Aufenthalt im Kindergarten, trägt eine optimale Akustik wie auch ein ausreichender Schallschutz einen wichtigen Teil dazu bei. Die Erfahrung zeigt, dass bei einem Sprachpegel von 10dB über den Pegel eines Störgeräusches eine gute Verständigung der Sprache noch ermöglicht wird. Bei Befragungen über die Lärmsituation in Kindergärten bewerteten die Befragten wie folgt. Gruppenräumen die nicht unmittelbar aneinander anschließen, werden positiv beurteilt. Zwischen den Gruppenräumen befinden sich Räume wie Küche, Garderobe, Lager und dergleichen. Bei der Bewertung von Gängen fällt die Bewertung negativ aus. Diese werden auch als Spielareale adaptiert. Ebenfalls schlecht bewertet wurde der Lärmschutz innerhalb im Gruppenraum. Was auf einer unzureichenden Raumakustik zurückzuführen ist. Bei der Akustik unterscheidet man die Bauakustik und die Raumakustik. Bei der erstgenannten unterscheidet man zwischen Lärm der von außen kommt und Lärm der innerhalb eines Gebäudes entsteht. Bezüglich der Luftschalldämmung von Außenbauteilen sind genormte Werte zu berücksichtigen.

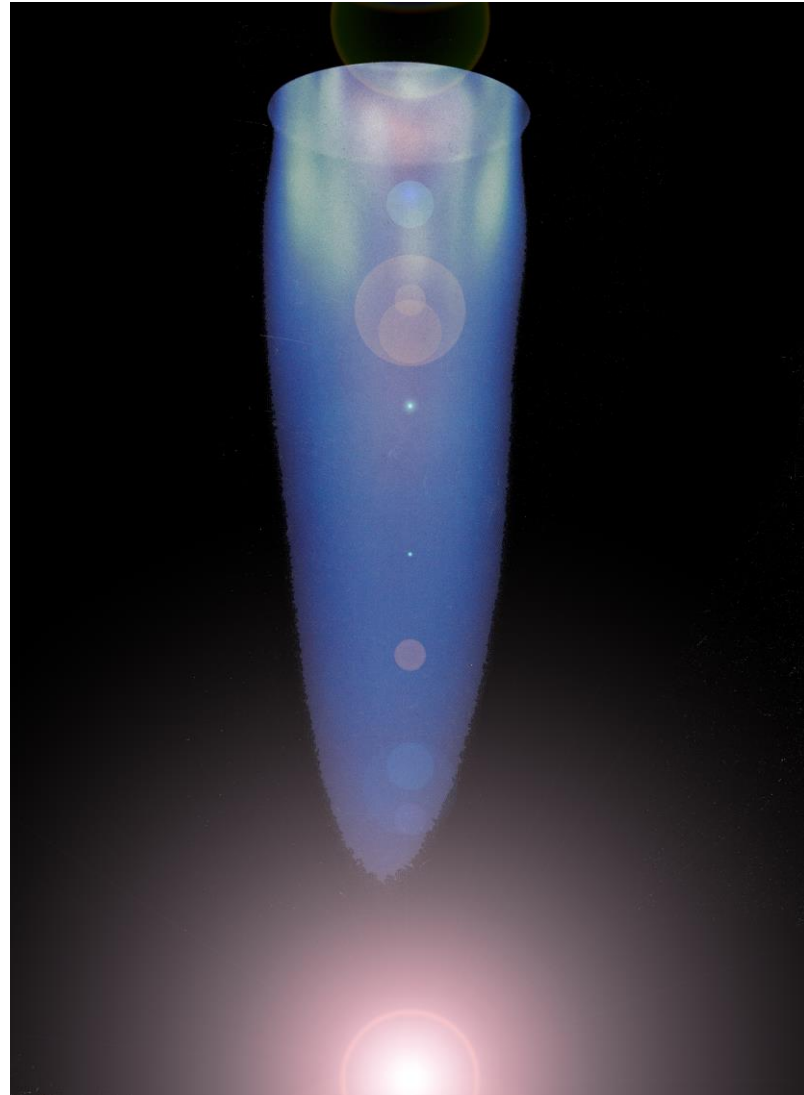
Bei der Akustik im Inneren eines Bauwerks wird auf die spezifische Funktion des jeweiligen Raumes differenziert. In Schulen und vergleichbaren Einrichtungen sind entsprechende Baumaßnahmen zur Erreichung des geforderten Mindestschalldämm-Maß zu erreichen. Die Luftschallübertragung durch Nebenwege sollte ebenfalls berücksichtigt werden. Der zweite Themenbereich der Akustik ist die Raumakustik. Hier wird das Schallvermögen eines Raums selbst gemessen. Der wichtigste Teil in diesem Bereich ist die Untersuchung der Nachhallzeit. Sie gibt Aufschluss über die Halligkeit eines Raumes in Bereichen von unterschiedlichen Frequenzen. Berechnet wird sie mit der Sabine'schen Formel: $T = 0,163 \frac{V}{A}$ wobei T für die Nachhallzeit, V für das Raumvolumen und A für die Schallabsorptionsfläche steht. Die Schallabsorptionsfläche wird aus den verschiedenen Schallabsorptionsgraden der Oberflächen von Raum, Einrichtungsgegenständen und Personen gebildet.

Eine Nachhallzeit von 0,5 s bis 0,8 s ist zufrieden stellend. Ein wichtiger Aspekt der Nachhallzeit ist die Raumhöhe. So erreicht man durch eine niedrigere Raumhöhe eine Verringerung der Nachhallzeit. Auch verschiedene Akustiksysteme, wie zum Beispiel Akustikplatten, Putze usw. kommen zur Anwendung. Die unterschiedlichsten Materialien wie Linoleum, Holz, Teppiche, und noch viele andere tragen zu einer Vergrößerung der Schallabsorptionsfläche bei. Ebenso kommen biegeeweiche Vorsatzscheiben zum Einsatz. Diese erhöhen nebenbei noch das Schalldämm - Maß. Bei der Wahl der Grundrissform wirken sich gekrümmte Formen ungünstig auf die erwünschte Raumakustik aus.²³

Lärm - Schallquellen Beispiele mit Abstand	Schalldruckpegel L_p in dB
Düsenflugzeug in 30 m Entfernung	140
Schmerzschwelle	130
Unwohlseinsschwelle	120
Kettensäge in 1 m Entfernung	110
Disco, 1 m vom Lautsprecher	100
Dieselmotor, 10 m entfernt	90
Rand einer Verkehrsstraße 5 m	80
Staubsauger in 1 m Entfernung	70
Normale Sprache in 1 m Abstand	60
Normale Wohnung, ruhige Ecke	50
Ruhige Bücherei, allgemein	40
Ruhiges Schlafzimmer bei Nacht	30
Ruhegeräusch im TV-Studio	20
Blätterrascheln in der Ferne	10
Hörschwelle	0

abb. 12

²³ Horst Gralle, Christian Port, Bauen für Kinder, Stuttgart, 2002, S. 52 ff.



Licht und Farbe

Die Haut empfindet das sichtbare Licht als Strahlung. Als Licht wird es vom Auge wahrgenommen. Zwei ungleiche Nervenbahnen, die optische und energetische, führen zum Gehirn. Wobei die erstgenannte für die visuelle und die andere für die Stimulation der Zirbeldrüse und der Hirnanhangsdrüse verantwortlich sind. Die beiden Drüsen regulieren den Hormonhaushalt, der durch das Licht einen biologischen vierundzwanzig- Stundenrhythmus beeinflusst. Durch das Licht wird die Produktion des Hormons Melatonin unterdrückt. Im Gegensatz wird es im Dunkeln angeregt.²⁴ Das Licht beinhaltet das Spektrum der elektromagnetischen Strahlung zwischen dem Bereich von 380 nm und 780 nm, sowie die angrenzende Ultraviolett - und Infrarotstrahlung.²⁵

Sonnenlicht hat Einfluss auf unsere Psyche. Es hilft uns zur Orientierung und es gibt uns Sicherheit. Das Licht der Sonne hat verschiedene Lichtfarben und – stärken. Dies hat Einfluss auf die körperliche und psychische Befindlichkeit. So wirkt es unter anderem auf Blutdruck, Puls, Atmung, kognitive Leistung und Stoffwechsel.²⁶ Aber auch die Vitamin D Produktion ist von natürlichem Licht abhängig. Ebenso nimmt es auf unseren Gemütszustand Einfluss. Wie zum Beispiel die oft erwähnte Winterdepression.

Eine weitere Besonderheit des natürlichen Lichts ist die Veränderung seiner Farbe. Diese verändert sich je nach Tages- und Jahreszeit. Kinder bekommen so ein Zeitempfinden. Um die Vorteile des natürlichen Lichts zu nutzen ist beim Bau einer Kindertagesstätte eine Südorientierung zu bevorzugen und dort entsprechende Raumöffnungen zu planen. Mit unterschiedlicher Lichtführung kann man gewünschte Stimmungen im Raum herstellen. So können zum Beispiel Rückzugszonen verdunkelt werden, hingegen Bereiche für aktive Handlungen eher im Hellen angeordnet werden.

Da nicht immer die Sonne scheint, ist künstliches Licht notwendig. Zum Unterschied zum natürlichen Licht ist bei diesem Licht der Einfallswinkel und die Lichtfarbe unveränderlich. Bei der Farbabbildung, im Bezug auf das ganze Spektrum wirkt künstliches Licht nachteilig.²⁷

Für Gruppenräume sollte man sich nach der DIN 5035-2 richten. Ebenfalls wird von der DIN 5035-2 für Spielzimmer eine Lichtstärke von 200 lx und für Bastelräume 300 lx empfohlen. Zum Erreichen einer warmen Farbwiedergabe empfiehlt Hentschel ein warmweißes Licht, welches auch ein Gefühl von natürlichem Licht vermittelt.²⁸

²⁴ Bettina, Rodeck Frank H, Mahnke, u. Gerhard Meerwein, 2000, Mensch – Farbe – Raum: Grundlage der Farbgestaltung in Architektur, Innenarchitektur, Design und Planung (3.Aufl.) Leinfelder Echterdingen: Verlagsanstalt Alexander Koch, 2002, S. 3.

²⁵ Horst Gralle, Christian Port, Bauen für Kinder, Stuttgart, 2002, S. 56.

²⁶ Olds, Anita Rui, child care Design Guide, New York, McGraw – Hill, 2000, S. 187.

²⁷ Bettina Rodeck Frank H, Mahnke, u Gerhard. Meerwein, 2000, Mensch – Farbe – Raum: Grundlage der Farbgestaltung in Architektur, Innenarchitektur, Design und Planung (3.Aufl.) Leinfelder Echterdingen: Verlagsanstalt Alexander Koch, 2000. S. 41.

²⁸ Hans-Jürgen, Hentschel, (Hrg.) Licht und Beleuchtung – Grundlagen und Anwendung der Lichttechnik (5.Auf.). Heidelberg Hüthig. 2002, S. 281.

Mit Licht kann man Differenzierungen der Orte schaffen.

Hugo Kübelhaus kritisiert das moderne Lichtmanagement das für Kinder angewandt wird. Natürliches Sonnenlicht, welches durch große Fenster in ausreichender Stärke einstrahlt wird noch durch künstliches Licht gesteigert. Für den Arbeitsplatz wird von der modernen Lichttechnik 1000 Lux gefordert. Zur Zeit Rembrandts genügten ca. 60 bis 100 Lux, oder zu Goethes Zeiten waren 150 Lux ausreichend. Bedenkenswert ist nicht nur die Überfülle an Helligkeit sondern auch deren Konstanz. Die Netzhaut kann überreizt werden und dadurch kann es zu einer Abstumpfung dieser kommen. Das für den Organismus wichtige Potenzialgefälle von Licht und Dunkel, welches den Sehprozess in Gang hält, kann durch die Konstanz der Helligkeit abgebaut werden. In modernen Kindergärten hat man schon reagiert. Räume werden nicht mehr überall ausgeleuchtet, sondern funktionspezifisch und den jeweiligen Anforderungen entsprechend angepasst. So haben Plätze zum Arbeiten mehr Licht als solche zum Zurückziehen und Ausruhen.²⁹

²⁹ Karin Blessing, Iris Lehmann, Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, Hg., o. O. o. J., S. 52.

	Von der Decke oben	Von der Seite (Wand, Umgebung)	Von unten Boden
Gelb wirkt	Leuchtend, anregend	Bei satter Farbe eher erregend bis irritierend, wärmend	Berührungsfremd, ablenkend (wenn satt), als Streifen: trennend-fordernd motorisch-bewegt
Orange wirkt	anregend bis aufregend	wärmend, leuchtend, kommunikativ	motorisch erregend
Rot wirkt	eingreifend, beunruhigend, schwer	sich nähernd bis aggressiv	bewusst machend (man schreite auf rotem Teppich)
Violett wirkt	verunsichernd, lastend	Magisch	ungewisser Aufforderungscharakter
Blau wirkt	wenn hell: himmelartig, wenig greifbar, erhöhend. Wenn dunkel: Schwer bis sogar drückend	kühlend fern (wenn hell) ermutigend und vertiefend (sich sammeln lassen), wenn tief: beruhigend, raumerweiternd	besonders bei heller Nuance: enthebend, zum Gleiten anregend, zuweilen verfremdend, dunkles Blau: raumvertiefend, besonders als Teppich
Grün wirkt	hegend, deckend (Blaugrün auch kühlend) Vorsicht: eventuelle Reflexe auf Gesichtsfarbe	kalt bis neutral umgrenzend sichernd beruhigend grell: irritierend	Natürlich, bis zu einem gewissen Sättigungsgrad auch weich und trittfreudig, erholsam, mehr blaugrün und glatt geboten: kalt, rutschig
Weiß wirkt	offen	neutral, leer, avital	unbetretbar, fremd, als Streifen säuberlich
Grau wirkt	schattend	neutral bis langweilig	neutral, texturgemäß
Schwarz wirkt	lochartig bis drückend	verlieshaft	abstrakt, vertiefend, befremdend
Braun wirkt	deckend wenn dunkel: drückend	umgebend: einengend, sichernd (besonders als Holz, weniger als Anstrich, noch weniger als Glanzoberfläche)	erdhaft, trittsicher, (besonders als Teppich)

Möglicher Einfluss der Farben an den Begrenzungsflächen³⁰

³⁰ Horst Gralle, Christian Port, Bauen für Kinder, Stuttgart, 2002, S. 63.



Raum

„Architektur versteht sich als Dienstleistung für den ganzen Menschen. Als solche hat sie eine materielle und immaterielle Komponente; es sind rationale und irrationale Bedürfnisse zu befriedigen.“³¹.

(Justus Dahinden)

Die Umgebung in der man lebt, hat Einfluss auf das Verhalten und das allgemeine Lebensgefühl. Der Kunsterzieher und Künstler Wolfgang Mahlke, der sich schon lange mit Raumgestaltung in Theorie und Praxis befasst findet, Räume fördern die Wahrnehmung, können aber auch ebenso stumpfsinnig machen. Weiters meint er, dass reine Funktionalität, Pflegeleichtigkeit und Kontrollierbarkeit nicht relevant sind. Wichtig sind für ihn hingegen Wohnlichkeit, Geborgenheit und Stabilität in einer Atmosphäre der Natürlichkeit mit natürlichen Baustoffen. Unter anderem fordert er werkgerechtes Arbeiten und menschliche Größenverhältnisse.³² Diese Anschauungen kann ich teilweise mit ihm nicht ganz teilen. Funktionalität, Pflegeleichtigkeit und Kontrollierbarkeit sind bei der Planung aus ökonomischen aber auch aus ökologischen Gründen anzustreben ohne jedoch auf Geborgenheit und Wohnlichkeit verzichten zu müssen.

Raumanforderungen

Psychologen und Pädagogen empfehlen eine Anzahl von fünfzig bis siebzig Kinder für eine Kindertagesstätte. Eine höhere Anzahl ist sowohl für Kinder als auch für die Pädagogen von Nachteil. Aus wirtschaftlichen Gründen werden die Vorschläge der Experten jedoch meist nicht umgesetzt.³³ Für die Größe der Gruppenraumfläche wird von den zuständigen Experten mindestens 1,5 m² bis 2,5 m² empfohlen. Es gibt jedoch auch Ausnahmen, die eine Fläche von 4,5 m² fordern oder das Drehen um die eigene Achse mit ausgestreckten Armen als Richtwert befürworten. Die Anzahl der Kinder in einer Gruppe liegt bei 15 bis 28.³⁴ Es gibt aber auch Forderungen nach kleineren Gruppenstärken, um die pädagogischen Ziele besser zu erreichen.

³¹ Justus Dahinden, Man and space, Karl Krämer Verlag, Stuttgart – Zürich, 2005, S. 5.

³² Karin Blessing, Iris Lehmann, Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, Hg., o. O. o. J., S.9 f.

³³ Rottraut Walden und Inka Schmitz, 1999. KinderRäume - Kindertagsstätten aus architekturpsychologischer Sicht, Freiburg: Lambertus, S 59.

³⁴ Horst Gralle, Christian Port, Bauen für Kinder, Stuttgart, 2002, S. 20.

Durchschnittliche Maße und Maßverhältnisse von Kindern

Alter	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Körperhöhe in cm	75	85	94	101	108,5	115	121,5	127	131,5	137	143	148
Körpergewicht in kg	10	12,5	14	16	18	20	22,5	25	28	31	35	38,5
Augenhöhe in cm	64	74	83	91	96	103	108	113	117	122	127	131
Reichweite in cm	30	36	42	48	52	57	61	64	66	69	72	75

abb. 13

Raumprogramm für Kindergärten

Das Raumprogramm richtet sich nach der Größe der jeweiligen Einrichtungen, nach den Anwendungen der unterschiedlichen pädagogischen Vorstellungen und die Art der Kindertagesstätte, ob es sich um eine Krippe, einen Kindergarten oder Hort handelt. Weitere Kriterien sind die Anzahl der zu betreuenden Kinder und die Aufenthaltsdauer der Kinder in den Einrichtungen. Aber auch der wirtschaftliche Aspekt kann eine Rolle spielen.

Allgemein lässt sich das Raumprogramm in drei Bereiche einteilen: der Erschließungssektor, der Bereich für Kinder und schließlich der Bereich für Verwaltung und Wirtschaft.

Übersicht der einzelnen Räume:

Eingang / Garderobe / Treppe / Flur:

Der Eingangsbereich ist der Ort an dem Kinder hingebacht und abgeholt werden. Oft fällt es Kindern und Eltern schwer sich von einander zu trennen. Deshalb wird hier auch noch viel Zeit miteinander verbracht. Hier findet auch meist die Kommunikation zwischen Eltern und Betreuern oder mit Eltern untereinander statt. Zu den eigentlichen Kinderräumen gelangt man über Gänge und Treppen. Die Garderobe befindet sich unmittelbar vor den Gruppenräumen.

Sanitärbereich:

Für Kindergarten- und Krippenkinder hat dieser Raum mehr Bedeutung als für ältere Kinder. Er dient für die Kleineren neben der funktionellen Verwendung auch als Spielort. Er wird auch deshalb für diese Altersgruppe größer ausgeführt als bei den Älteren. Der Raum soll leicht zu reinigen sein. Als Materialien sind rutschfeste, der Hygiene entsprechende Bodenbeläge zu verwenden.

Essbereich / Küche:

Bei den Horteinrichtungen sind die Küchen standardmäßig ausgeführt. Die Küchen in Krippen haben hauptsächlich die Funktion zur Erwärmung von Milch oder Brei.

Die Ausführung dieses Bereichs ist im Kindergarten von den verschiedenen Varianten der pädagogischen Konzepte abhängig.

Schlafräum:

Dieser Raum ist vor allem für Krippenkinder unentbehrlich.

Mehrzweckraum:

Dieser Raum dient als Ruhezone aber auch als Bewegungsbereich. Hier wird gelesen, Theater gespielt und noch vieles mehr.

Gruppenraum:

Er spielt vor allem für Krippen und Kindergärten eine spezifischere Rolle als für Horte. Dieser Raum ist meist das Zentrum der Einrichtung. Der Raum wird allgemein in verschiedene Zonen gegliedert. So gibt es unter anderen Rückzugs-, Bewegungs- und Kreativbereiche. Es gibt Nischen und Spielecken mit unterschiedlichen Themen. Der Gruppenraum soll den Kleinen Geborgenheit und Sicherheit vermitteln. Die Sanitäreinrichtungen sollten sich in direkter Nähe der Gruppenräume befinden. Die Möglichkeit zu einem unmittelbaren Zugang in den Garten sollte vorhanden sein.

Gruppennebenraum:

Der eher kleine Raum grenzt direkt an den Gruppenraum. Er wird für unterschiedliche Tätigkeiten benutzt. Zum Beispiel zum Lesen, Austoben und so weiter.

Atelierraum:

Hier können die kleinen Künstler ihren kreativen Aktivitäten nachgehen. Dafür stehen ihnen die erforderlichen Materialien zur Verfügung. Ein Waschbecken darf in diesem Raum nicht fehlen.

Werkraum:

In Horten ist er eine fixe Einrichtung. Er gewinnt jedoch auch in letzter Zeit in Kindergärten immer mehr an Bedeutung. Der Raum sollte genügend Platz besitzen damit ein ungehindertes Arbeiten möglich ist. Für die notwendigen Werkzeuge und Materialien sollte ebenfalls ausreichend Platz vorhanden sein. Ein direkter Zugang ins Freie sollte möglich sein.

Räume des Personals:

Hier kann sich das Personal umkleiden, ausruhen, zurückziehen und sich für seine Tätigkeiten vorbereiten. Den Nutzern stehen Kästen, eine kleine Küche und eine Sanitäreanlage zur Verfügung. Ebenso zählen meist Büro, Besprechungszimmer, Putzraum, Technikraum und Versorgungsraum unter anderem zu diesem Bereich.

Stauraum:

Dieser dient wie der Name schon sagt zum Verstauen der Spielsachen.³⁵

Raumgliederung

Große ungegliederte Räume veranlassen Kinder oft lautstarke Gespräche von einer Ecke zur anderen zu führen. Räume entsprechen nicht immer den für Kinder angepassten Maßstab. Daher empfiehlt es sich eine zweite Aufenthaltsebene vorzusehen. Mit der Erkenntnis, dass nicht nur Erwachsene sondern auch Kinder das Bedürfnis nach Rückzug haben, wird bei der Raumaufteilung berücksichtigt. Große Räume bis in alle Ecken einsehbar hemmen die Selbstverantwortung. Die Gruppe wird in ihrer Gesamtheit gesehen.³⁶

Mahlke entwickelte eine Raumgliederung in die Höhe.³⁷ Durch die Einbauten entsteht neuer Raum, in verschiedenen Ebenen. Er bietet Möglichkeiten zu ungestörtem Spielen oder als Rückzugszone. Es ist Platz zum Toben und Platz zum Ruhen. Aggressionen und Lethargie können dadurch verringert werden. Bei einer größeren Kindergruppe ist das nicht nur für die Kinder sondern auch für die KindergartenpädagogInnen von Nutzen.

Mahlke hat die Ansicht, dass Kinder zu demokratischen Denken erzogen werden sollten. Durch die Gestaltung vieler Kindergärten werden viele KindergärtnerInnen zu autoritärem Erziehungsverhalten zur „Schablonisierung und Entindividualisierung der Kinder“ verleitet.³⁸

³⁵ Horst Gralle, Christian Port, Bauen für Kinder, Stuttgart, 2002, S. 36-42.

³⁶ Karin Blessing, Iris Lehmann (Hg), Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, o. O., o. J., S. 10.

³⁷ ebda., S. 38.

³⁸ ebda., S. 10.



abb. 14

Ökologie

„Fragt mich aber jemand nach meinen Kindheitserinnerungen, da gilt mein erster Gedanke, trotz allem nicht den Menschen, sondern der Natur. Sie umschloss all meine Tage und erfüllte sie so intensiv, dass man es als Erwachsener gar nicht fassen kann. [...]. Steine und Bäume, sie standen uns nahe, fast wie lebende Wesen, und die Natur war es auch, die unsere Spiele und Träume hegte und nährte.“³⁹

(Astrid Lindgren)

Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung hat zum Ziel Ressourcen unseres Planeten so zu nutzen, dass auch die nächsten Generationen davon leben können. Die Schere zwischen arm und reich muss minimiert werden. Die Zukunft braucht Menschen die Verantwortung für ihr Verhalten übernehmen und der nächsten Generation eine lebenswerte Umwelt übergibt. Dazu braucht es Engagement, Zivilcourage, Verzicht auf kurzfristige Vorteile auf Kosten der Umwelt sowie Kinder die kritisch hinterfragen und nicht nur auf Gebote und Verbote ansprechen.

Der Einsatz von ökologischen Baustoffen in Kindergärten führt nicht nur zur Reduktion von schädlichen Emissionen, auch werden angenehme, positive sensorische Reize gefördert. Zum Beispiel fühlt sich Holz oder Lehm angenehmer an als Kunststoff oder Beton. Es genügt nicht, wenn man über Ökologie und soziales Verhalten spricht, man sollte es auch vorleben. Almut Riedelhuber formuliert es so: „Kinder stellen den logischen Faden her zwischen dem was man sagt und wie man sich verhält. Passt das eine nicht zum anderen, wird alles unglaubwürdig. Umwelterziehung im Kindergarten heißt darum vor allem, auch das Alltagsverhalten allmählich zu ändern.“⁴⁰ Kurz und gut kein Wasser predigen und Wein trinken. Zum Beispiel im Winter wärmer anziehen und die Heizung ein bis zwei Grad zurückdrehen, fördert nicht nur die Gesundheit, sondern reduziert die Umweltbelastung und Energiekosten.

Die Standortauswahl des Kindergartens spielt auch eine große Rolle. Die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder besser noch zu Fuß, ist eine wichtige Überlegung bei einer umweltfreundlichen Planung. Zu Fuß gehen ist außer, dass es für Kinder und deren Begleitpersonen ein entspanntes Miteinander fördert, sehr gesund. Darüber hinaus lernen Kinder „schrittweise“ ihre Umgebung kennen.

Die Wahl der Gebäudeform ist auch bei der Planung zu überlegen. Energetisch günstig sind kompakte Gebäude. Die kompakte Form reduziert auch den Flächenbedarf. Die Orientierung sollte wenn möglich energetisch sinnvoll ausgerichtet werden.

³⁹ Astrid Lindgren, Das verschwundene Land, Hamburg, 1977, S. 62f.

⁴⁰ Karin Blessing, Iris Lehmann, Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, o. O. o. J., S. 12.

Ökologische Kriterien zur Anlegung einer Außenanlage

Standortauswahl:

Es gibt saure oder alkalische, nährstoffreiche oder magere, trockene oder feuchte Böden. Bei der Wahl der Pflanzen sollten darauf entsprechende Überlegungen gemacht werden. Eine PH- Wertbestimmung kann hierzu sehr nützlich sein. Heimischen Pflanzen sollte der Vorzug gegeben werden. Sie haben sich an das vorherrschende Klima angepasst und sind den heimischen Schädlingen gegenüber widerstandsfähiger als importierten Pflanzen.

Bei der Gestaltung des Außenraums sollte auf pädagogische Anforderungen geachtet werden.

Die Jahreszeiten sollten spürbar sein. Der Kreislauf der Natur anschaulich gemacht werden - wie es in den traditionellen japanischen Gärten zu bewundern ist.

Giftpflanzen wie zum Beispiel Eiben, Pfaffenhütchen, Goldregen, Seidelbast, Stechpalmen oder Maiglöckchen sollen nicht gepflanzt werden. Diese können extern in Lehrausflügen den Kindern gezeigt werden.

Trennung von Aktions- und Erlebniszonen:

Ein Teich, der Lebensraum für Frösche, Libellen Wasserläufer, Molche und noch viele, viele andere faszinierende Tiere mehr, sollte ein Ort der Ruhe sein. Hier kann man ungestört seine Beobachtungen machen, entspannt die Natur genießen und Kindern Umweltwissen vermitteln. Sie lernen Rücksichtnahme und die Achtung vor Tieren und Pflanzen. Zum Toben, Tollen, Plantschen, Lärmen, Spielen oder Laufen sollten eigene Zonen mit Entfaltungsmöglichkeiten für kindliche Spiele zur Verfügung stehen. Der Ort sollte Möglichkeiten für unterschiedliche Spiel- und Bewegungsformen bieten.

Kinder sollen ihre Erfahrungen mit allen Sinnen machen können. Wichtig ist auch das Fördern von ganzheitlichem Denken.⁴¹

⁴¹ Karin Blessing, Iris Lehmann, Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, o. O. o. J., S. 75.



Wenn sich die vorigen Generationen an die Spielstätten ihrer Kindheit erinnern, handelte es sich meist um Plätze in der freien Natur. Das Spielen an Bächen, Wiesen oder im Wald waren beliebte Orte zum Spielen. Aber auch verbotene Plätze hatten und haben bis heute einen besonderen Reiz auf Kinder ausgeübt. Diese Orte gaben die Möglichkeit eigenständig, eigenverantwortlich und kreativ zu handeln. Der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt. Diese naturnahen Rahmenbedingungen sollte man Ansatzweise in Spielplätzen versuchen umzusetzen.

Die ständig ausbreitende Verbauung und Verdichtung in den Städten, drängt vor allem Kinder immer mehr aus dem öffentlichen Raum. Es sind meist wirtschaftliche Motive und eine übertriebene Reglementierung die zu diesem Trend beitragen.



abb. 15

Beispiel

Über den Straßen Berlins

Im Berliner Parlamentsviertel wurde für die Kinder der Mitglieder der deutschen Bundestagsverwaltung ein Kindergarten errichtet. Nach einer schwierigen Suche nach einem geeigneten Platz entschloss man sich schließlich für das Dach des eingeschossigen Gebäudes. Ein großer Teil des Dachs wurde begrünt und für 176 Kinder zur Spielwiese. Die von Gustav Peichl entworfenen Doppelkugeln wurden auf dem Dach in das Grünkonzept integriert. Ebenso sind Plattenbeläge und Holzdecks Teile des Entwurfs. Ein Kasperltheater der Künstlerin Christine Gersch soll den Kindern viel Freude bereiten. Es stellt eine Miniatur des Kanzleramts dar. „Wer hier wohl den Kasperl spielt?“ Dreieckige Bauten dienen als gemütliche Wohnhöhlen. Sie bieten Schatten und etwas Ruhe. Die über 1600 m² große Dachfläche ist ein Entwurf des Landschaftsarchitekten Stefan Haas.⁴²

⁴² Karin Blessing, Iris Lehmann, Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, o. O., o. J., S. 28.



Projekt

Natur - Architektur

Zielsetzung:

Kinder die Natur näher bringen. Vor allem in der Stadt haben Kinder wenige Möglichkeiten einen direkten Bezug mit der Natur einzugehen.

Aufenthalt so viel wie möglich nach außen verlagern. Bei Wind und Wetter mit allen Sinnen die Natur erleben - mit entsprechender Bekleidung vorausgesetzt.

Anlegen eines eigenen Gemüse- und Obstgartens.

Bereiche für ungestörtes Beobachten von Tier- und Pflanzenwelt schaffen.

Aber auch ausreichend Platz für Spiel, Abenteuer und Bewegung schaffen.

Lernen von der Natur, diese schätzen lernen, sich in ihr wohl fühlen und sie zu schützen. Mitten in der Stadt im Wiener Stadtpark sollen diese Ziele umgesetzt werden.

Die Natur als dritter Pädagoge



Säen, pflanzen, pflegen, ernten, essen und vor allem viel Freude dabei haben.



Eine kleine Auswahl aus der Spielkiste der Natur



Wasserläufer

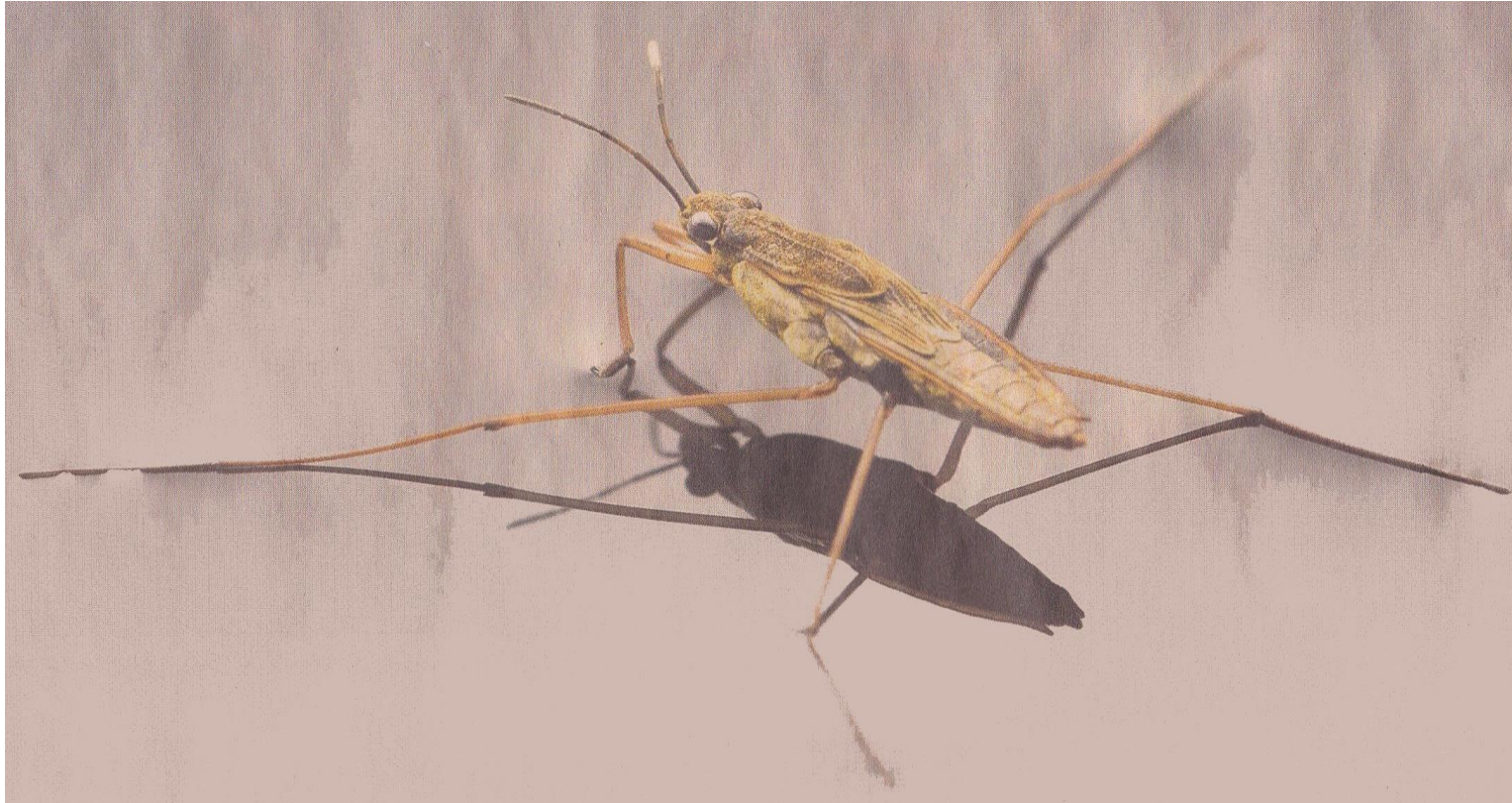


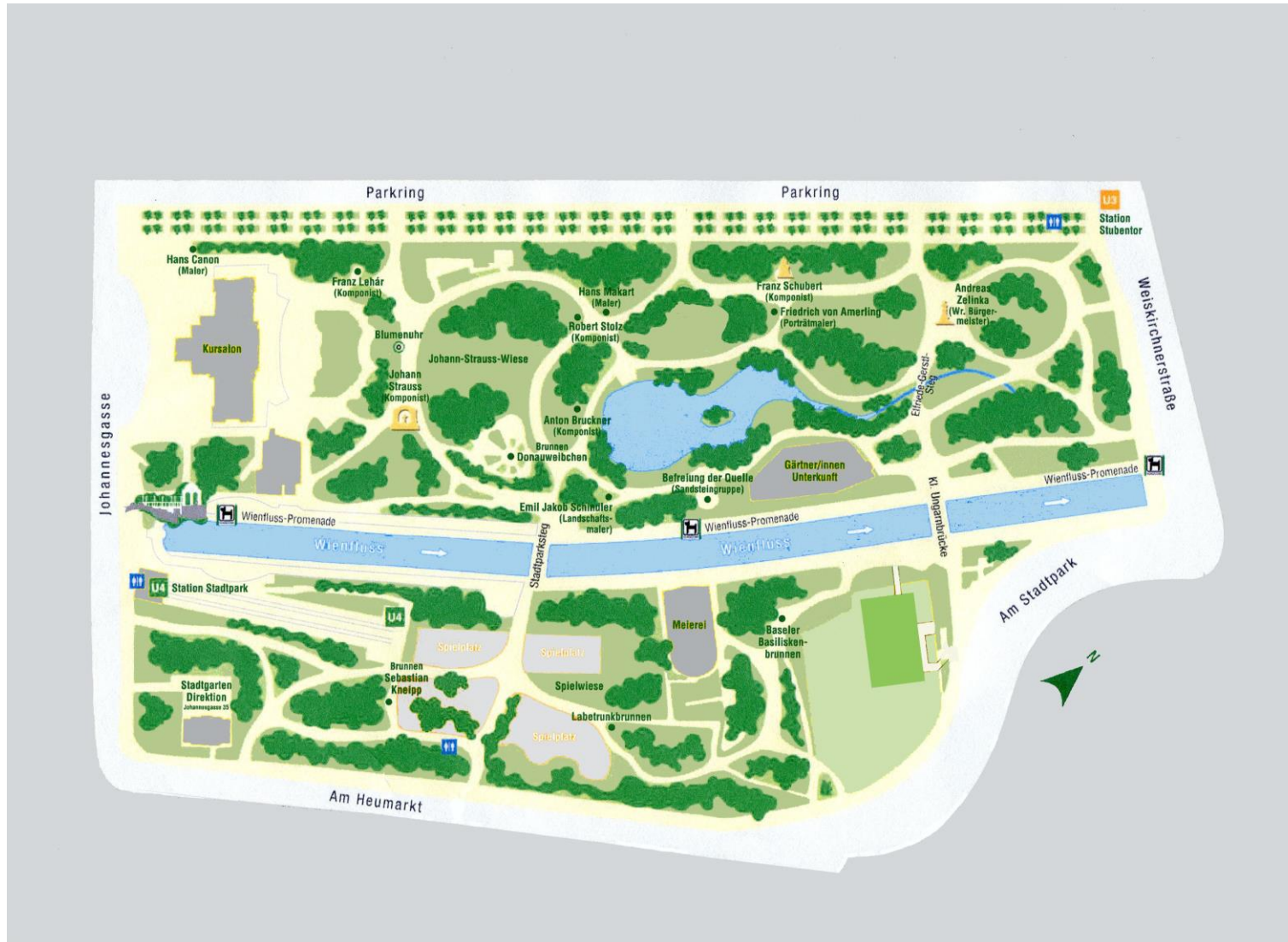
abb. 16

Bionik - Forschung beschäftigt sich mit der Verbindung von Natur und Technik.

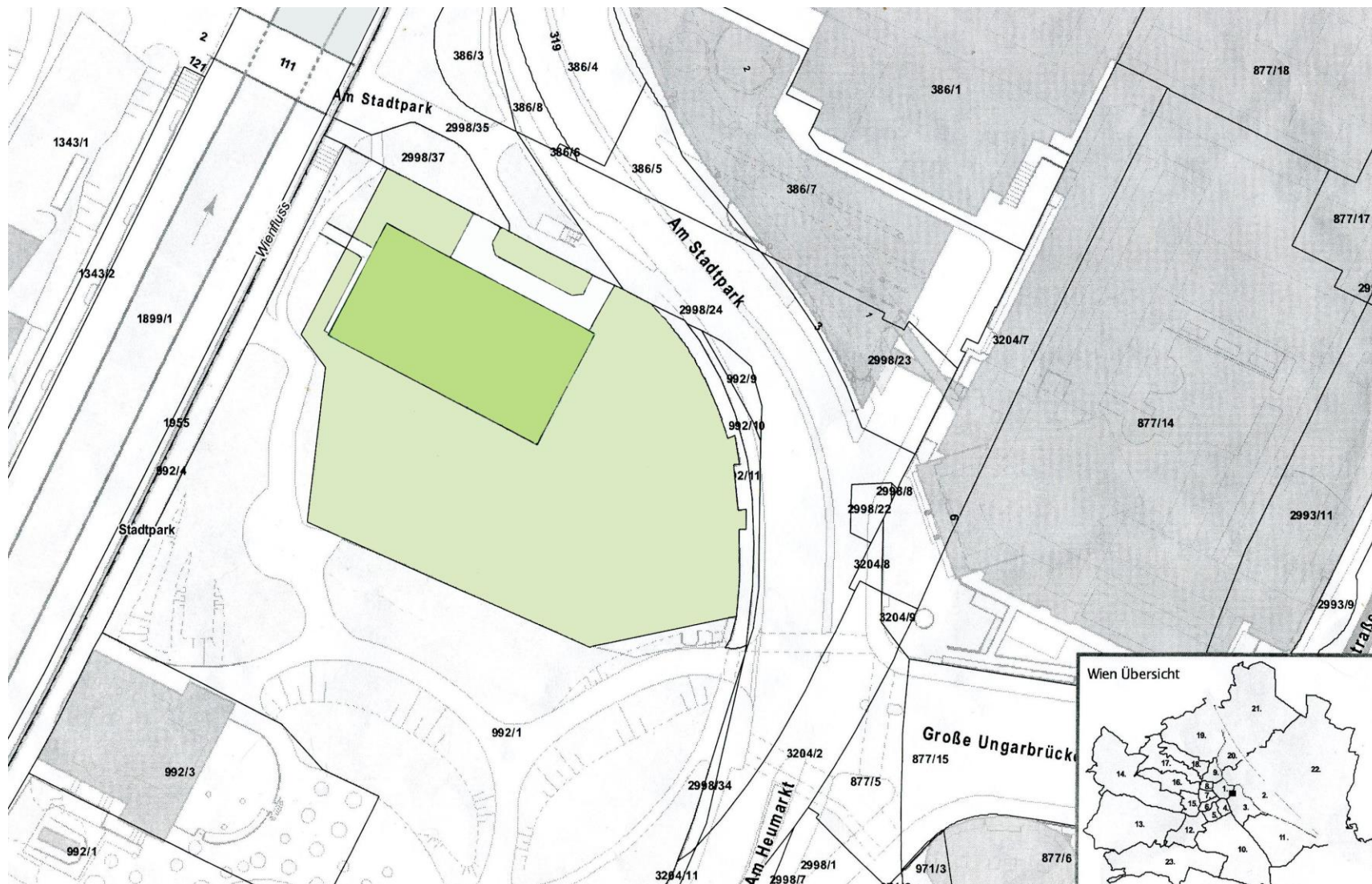
„Bionik – Kids“ – dabei handelt es sich um ein Projekt, welches versucht, Kindern auf vereinfachte Weise, ein Verständnis für die Natur als Vorbild zu vermitteln.⁴³

⁴³ Alois Pumhösel, Standard Mittwoch, 11.12.2013, S. 16.

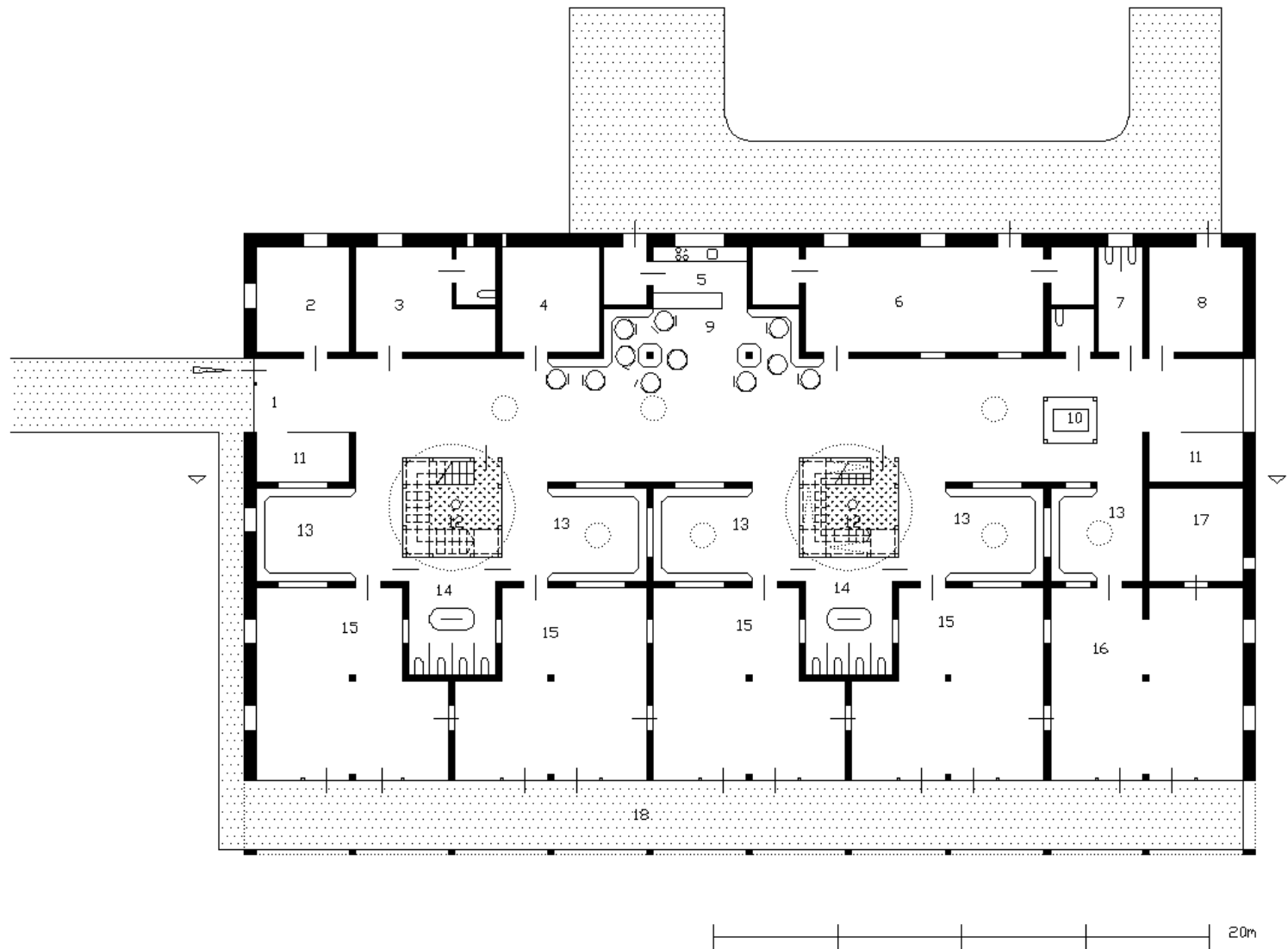
Grundstück mit Kindergarten im Stadtpark



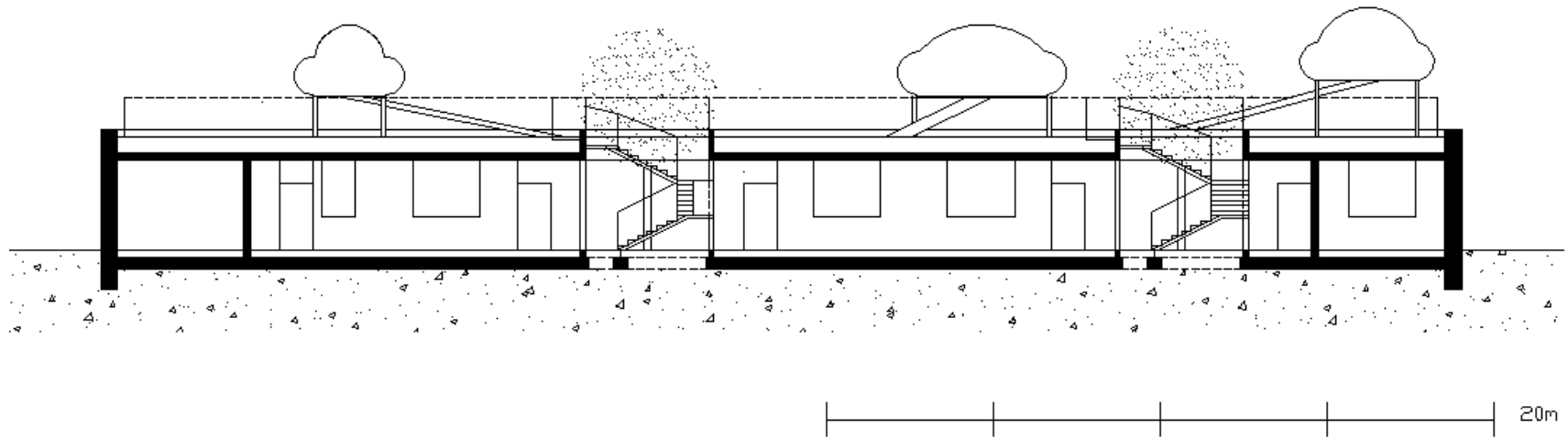
Lageplan

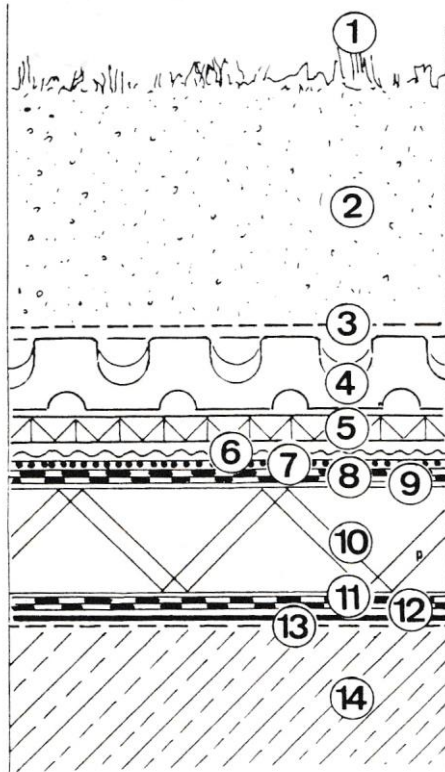


Grundriss



Schnitt





Detail: Dachaufbau

- 1 Bepflanzung
- 2 Vegetationsschicht
- 3 Filterschicht
- 4 Wasserspeicher – Drainschicht
- 5 Schutzschicht
- 6 ggf. Trennschicht
- 7 Wurzelschutz
- 8 Abdichtung
- 9 ggf. Dampfdruckausgleich
- 10 Wärmedämmung
- 11 Dampfsperre
- 12 Trenn– Ausgleichsschicht
- 13 Haftgrund
- 14 Tragkonstruktion

abb. 17

Beschreibung Erdgeschoss

1. **Foyer / Eingangsbereich:** Wenn man das Gebäude betritt, steht man vor einem langen Raum. Rechts befinden sich die Gruppenräume einschließlich der Garderoben und Sanitärräume, sowie der Krippenraum mit angeschlossenem Schlafraum. Auch die beiden verglasten Atrien befinden sich rechts der Achse. Die übrigen Räume befinden sich gegenüber. Am unteren Teil geradeaus befindet sich ein Lift. Am Ende des Gangs gibt es eine Rückzugszone. Der Gang ist einer Piazza nachempfunden. Er dient neben einer zusätzlichen Spielzone auch als Ort der Begegnung. Der offene Speisebereich befindet sich ebenfalls hier.
2. **Büro der Leiterin:** Eine Glastür ermöglicht die Sicht zum Eingangsbereich. Die Leiterin hat so einen Überblick über das Geschehen dort.
3. **Personalraum:** Mit Sanitär- und Küchenbereich.
4. **Ruheraum:** Der Raum ist dunkel und mit Kuschelplätzen eingerichtet. Ein Aquarium soll eine beruhigende und gemütliche Atmosphäre schaffen. Es kommen, wie im ganzen Gebäude, natürliche Materialien zum Einsatz. Zum Beispiel Heu (vom eigenen Garten), Schafwolle, Holz, Lehmputz
5. **Küche mit Nebenraum:** Der Küchenbereich kann offen oder geschlossen sein. Die Lieferungen werden über einen separaten Eingang von der Straße aus in den Nebenraum geliefert, so wird der Betrieb im Kindergarten nicht gestört.
6. **Mehrzweckraum mit zwei Nebenräumen:** Der Mehrzweckraum ist von der Straßenseite aus extra zugänglich und kann so für außerbetriebliche Veranstaltungen genutzt werden. Die Nebenräume dienen als Erweiterung für den Mehrzweckraum.
7. **Sanitäranlagen**
8. **Technikraum / Putzraum:** Auch dieser Raum verfügt über einen zweiten Ausgang zur Straßenseite, dadurch wird der Kindergartenbetrieb nicht gestört.
9. **Offener Speiseraum**
10. **Lift:** Mit dem raketenförmigen Lift gelangt man auf den Dachgarten. (Kinder landen in ihrer Fantasie vielleicht auf einen anderen Planeten).
11. **Abstellbereich:** Für Kinderwagen und anderes.
12. **Atrien:** Die zwei verglasten Atrien beherbergen in ihrem Zentrum jeweils einen Kirschbaum. Durch das entsprechende Schneiden der Äste werden die erforderlichen Durchgänge zum Dachgarten geschaffen. Im ersten Atrium führt ein transparenter Stiegenaufgang zum Dachgarten. Im zweiten Atrium befindet sich eine transparente Rutsche mit Stiegenaufgang. Dieser führt ebenfalls zum Dachgarten. Durch die Transparenz soll das Raumgefühl der Kinder gefördert werden und außerdem kann mehr Licht in das Erdgeschoß gelangen. Die Blätter der Bäume bilden im Sommer einen natürlichen Sonnenschutz.
13. **Garderobe:** Die Garderoben können auch als Spielzone verwendet werden.
14. **Sanitäranlage für Kinder:** Diese werden jeweils von zwei Gruppen benützt.

15. **Gruppenräume:** Können mit bienenwabenförmige Raumteiler individuell gestaltet werden.
16. **Krippenraum:** Der Krippenraum beinhaltet einen Wickel- und Küchenbereich. Hier befinden sich die eiförmigen Sitznester.
17. **Schlafrum:** Der Schlafrum ist vom Krippenraum aus zugänglich.
18. **Terrasse:** Der überdachte Bereich ermöglicht einen Übergang zwischen Innen und Außen. Weiters dient er als Aufenthaltsbereich bei jeden Wetter und dient als zweiter Abholbereich.

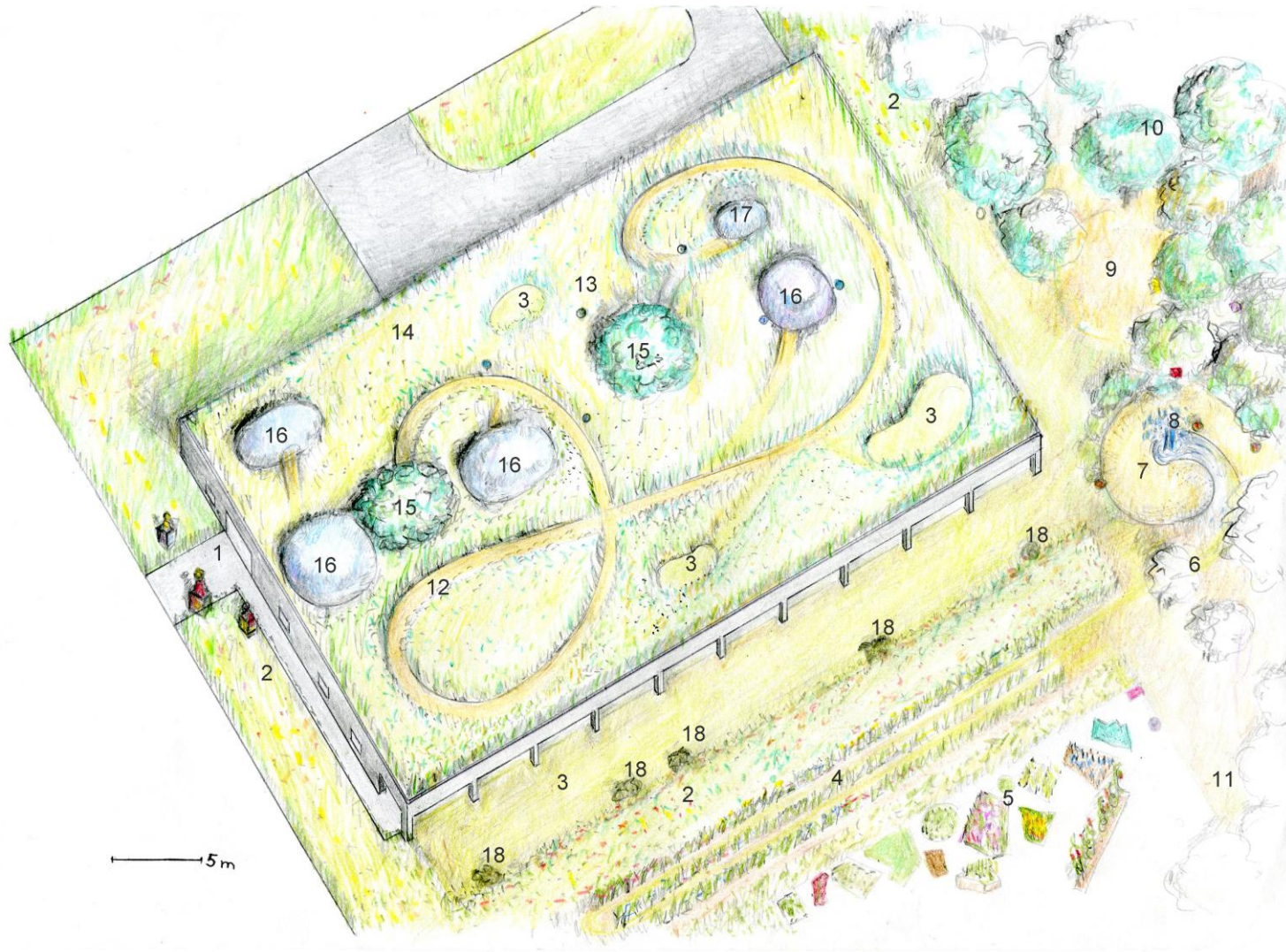
Bienenwaben: Mobile Einrichtung für die Gruppenräume



Möbelstücke in Eierform: Die organische Form soll Geborgenheit schaffen.



Dachgarten und Außenanlage



Beschreibung des Dachgarten und der Außenanlage

1. **Eingangsbereich:** Mit Kinderdenkmal.
2. **Blumenwiese**
3. **Rasen:** Wasserdurchlässiger Boden. Am Dach gibt es Raseninseln.
4. **Beerenbeete**
5. **Beete:** Diese werden von den Kindern nach ihrer eigenen Geometrie angelegt.
6. **Obstbäume**
7. **Sandspielbereich**
8. **Wasserstelle**
9. **Spielplatz:** Wird durch Bäume beschattet
10. **Spielareal im Wald:** Spielgeräte, Kasperltheater, Schattenspiel sind zwischen den Schatten spendenden Bäumen eingebunden.
11. **Waldbereich:** Ruhe-, Rückzugs- und Beobachtungszone (Kinder deklarieren jedoch ohnehin selbst ihre Zonen). Hier stehen die witterungsfesten Baumhäuser, die badflowers und die Waldeier. Die kleinen Behausungen erlauben auch einen Aufenthalt bei schlechtem Wetter.
12. **Wege:** Hier gibt es grenzenlose Bewegungsmöglichkeiten. Die Wege führen zur Stiege, Rutsche und Lift. Aber auch zu den Glaswolken.
Über die Rasenwege kommt man zu den Raseninseln. Gesichert ist das Dachareal durch ein Meter hohes Geländer. Dieses ist einige Zentimeter nach innen versetzt und durch hohe Gras, nicht sichtbar.
13. **Lichterkuppeln:** Diese dienen zur natürlichen Belichtung im Erdgeschoß. Diese bieten auch die Möglichkeit das Geschehen im Erdgeschoß von oben zu beobachten.
14. **Gras:** Mit mindestens einen Meter Höhe. Es verdeckt das Geländer. Es ist architektonischer Bestandteil. Es bietet die Möglichkeit zum (verstecken) Spielen, Basteln, Bauen..... Das Gras verändert sich im Laufe der Jahreszeiten, diese Veränderungen können von den Kindern beobachtet werden.
15. Die beiden **Kirschbäume** sollen den Benutzern unmittelbar die Entstehung von Früchten veranschaulichen. Von der Blüte bis zur Frucht. Auch die unterschiedlichen Jahreszeiten werden durch die Veränderungen des Obstbaums veranschaulicht. Man erlebt den Baum durch das emporsteigen von unten nach oben. Um den Baum herum geht man über Stiegen hinauf zum Dachgarten.

16. Die **Glaswolken** bieten Raum für verschiedene Themen. Diese werden von den Benutzern selbst definiert. Von Leseraum, Puppenhaus oder Gewächshaus ist alles möglich. Die Wolkenhäuschen sind vom Erdgeschoß räumlich getrennt und bieten eine Loslösung von diesem. Die unterschiedlichen Farben der Wolken erzielt man durch künstliches Licht, Sonnenschutz oder farbigen Glas. Konstruktion: Jeweils vier Stahlstützen tragen die Stahlkonstruktion. Dies wird mit sphärischen Gläsern verkleidet.
- 17 **Lift:** Mit dem Lift, der eine Rakete darstellt, gelangt man auf das Dachgeschoß.
18. **Spielskulpturen:** Diese bieten Platz für allerlei Spiele. Von verstecken, rutschen, klettern und vieles mehr ist alles möglich.

Gebäude: Das geometrisch kompakte Erdgeschoß steht im Kontrast zur luftig, leichten, organischen Architektur des Dachgartens.

Kinderdenkmäler: Der Stadtpark beherbergt viele Denkmäler von berühmten Menschen, denen herausragende Leistungen zugeschrieben werden. Aber auch die unbemerkten, vermeintlich kleinen Heldentaten unserer Kleinen verdienen auch ihre Wertschätzung.



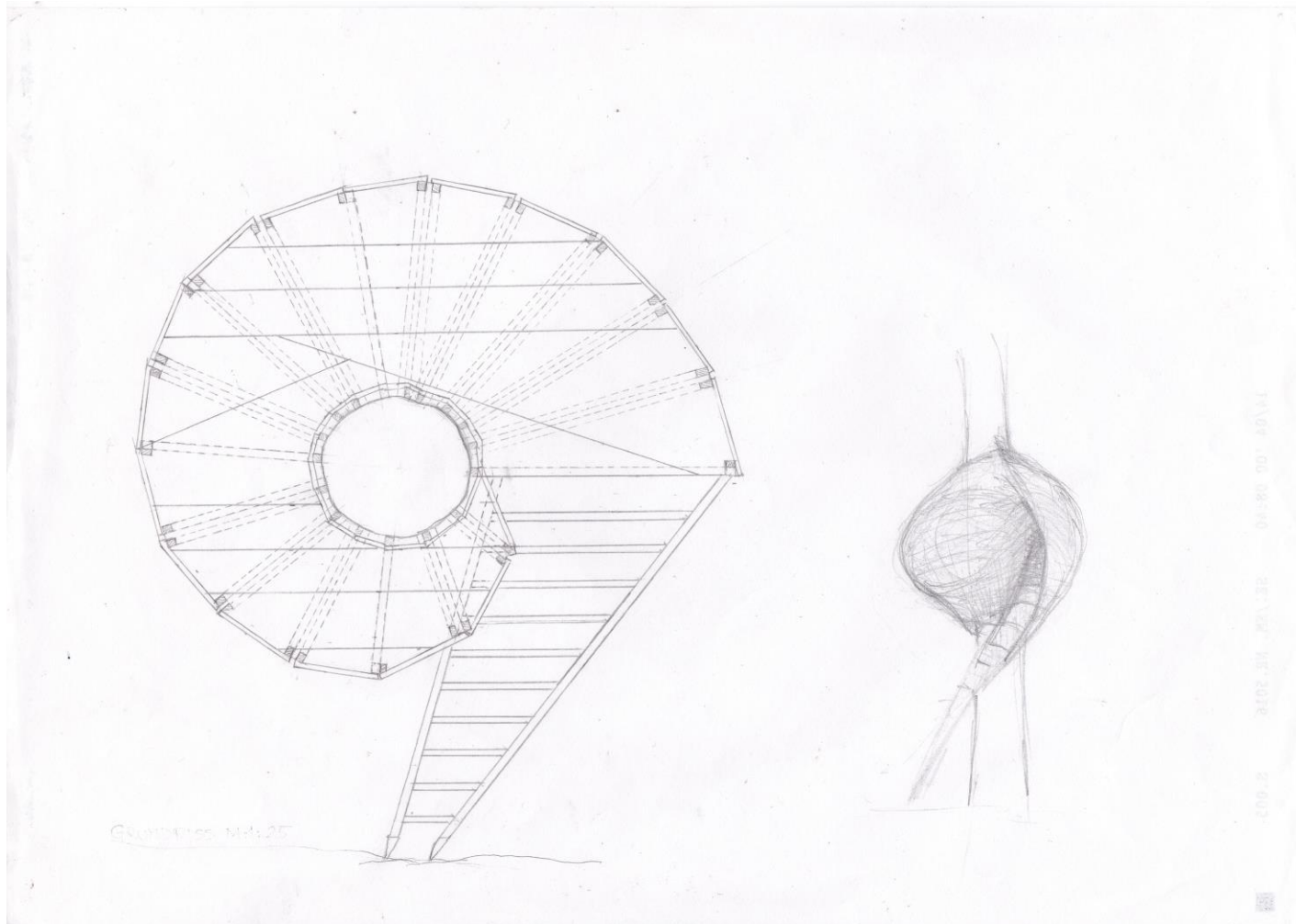
Waldzwergeier



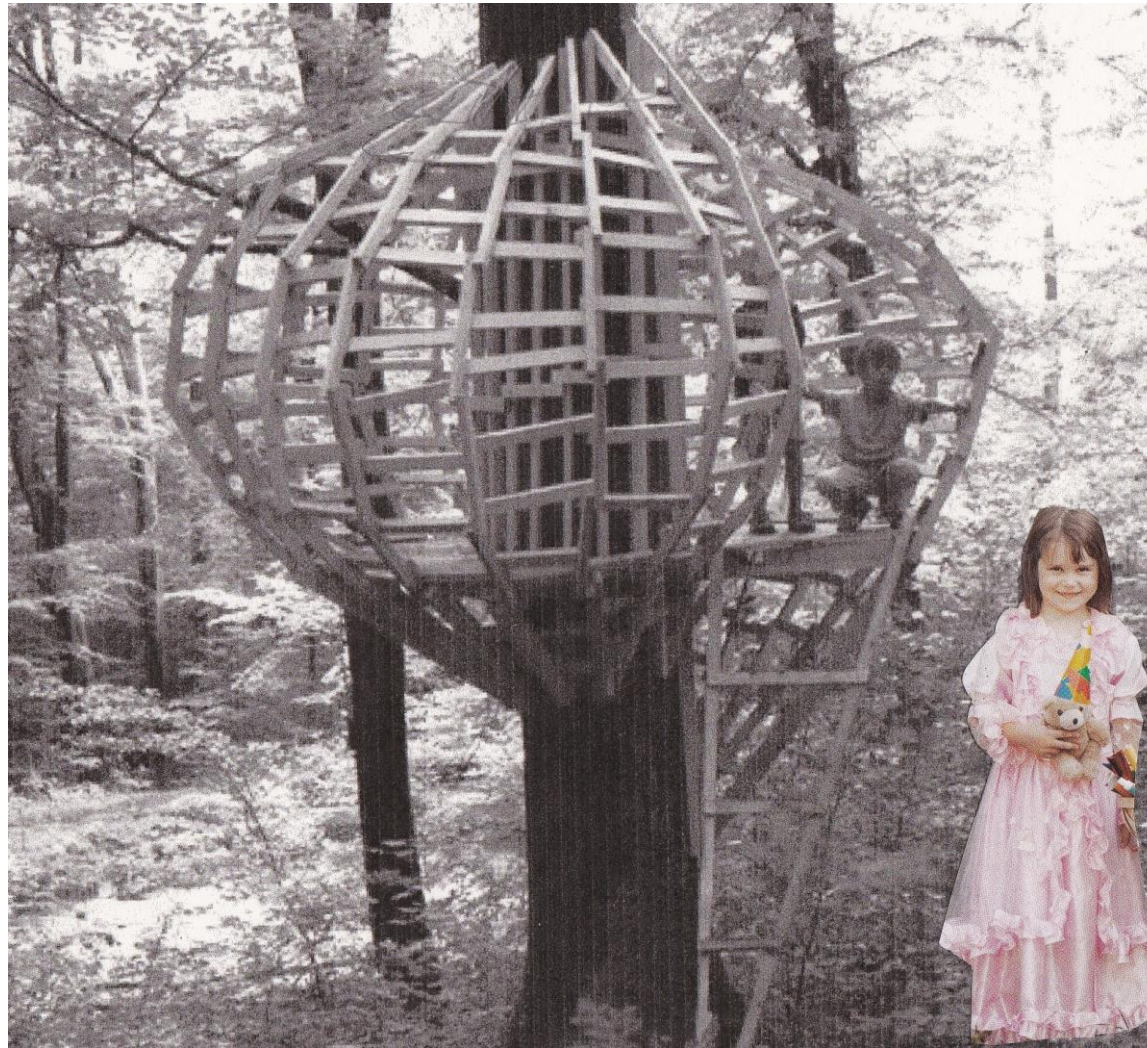
badflowers



Baumhaus: Grundriss, Ansicht



Konstruktion: Das Holzskelett wird mit Holzschindeln (Lärche) verschallt. Einige Schindeln lassen sich aufklappen. Dies dient zur Lüftung des Baumhauses und zur Beobachtung von Tieren.



Die Natur war Vorbild



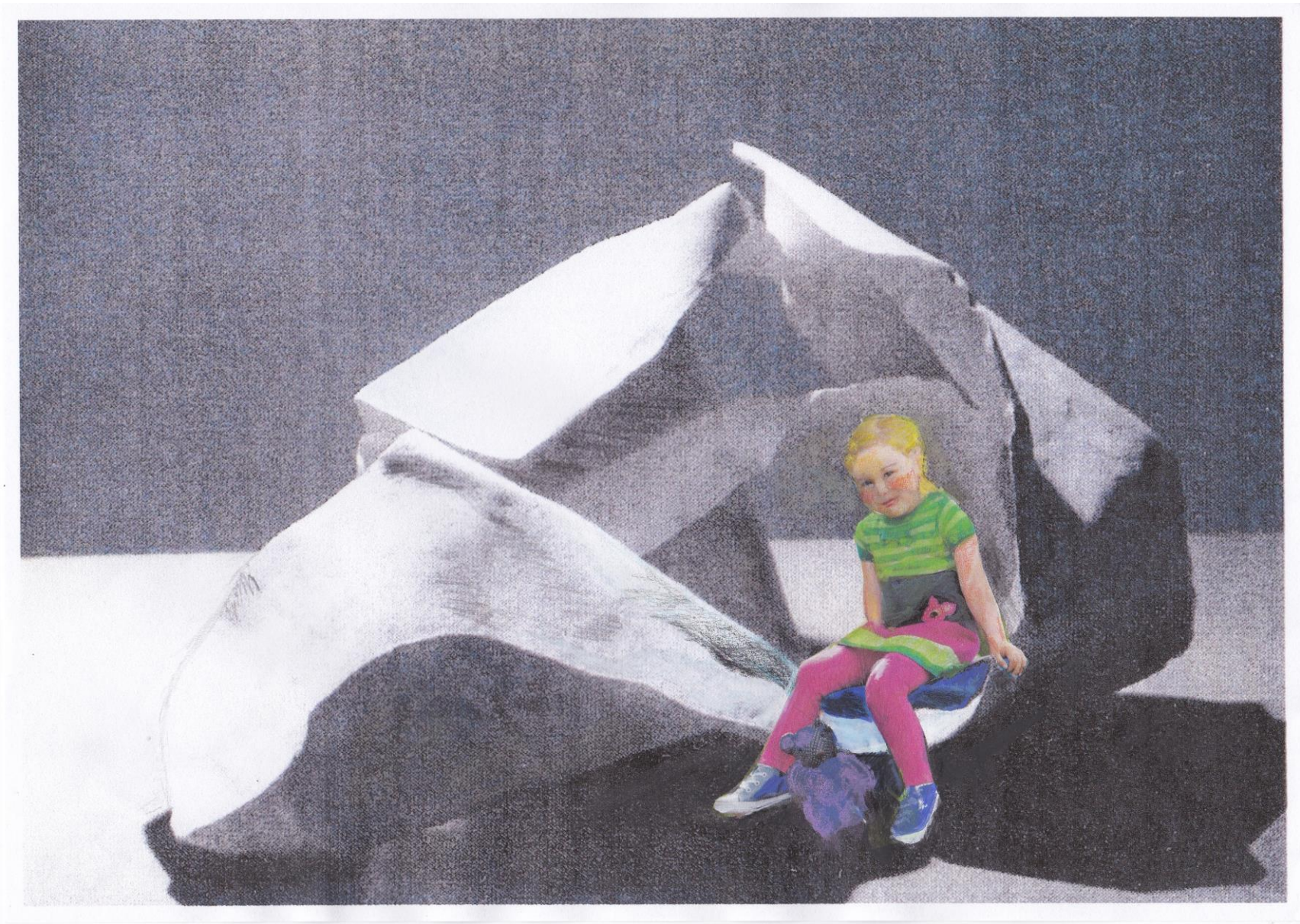
Dachgarten: Mit den Augen der Kinder



Spielskulpturen













Natur – Architektur

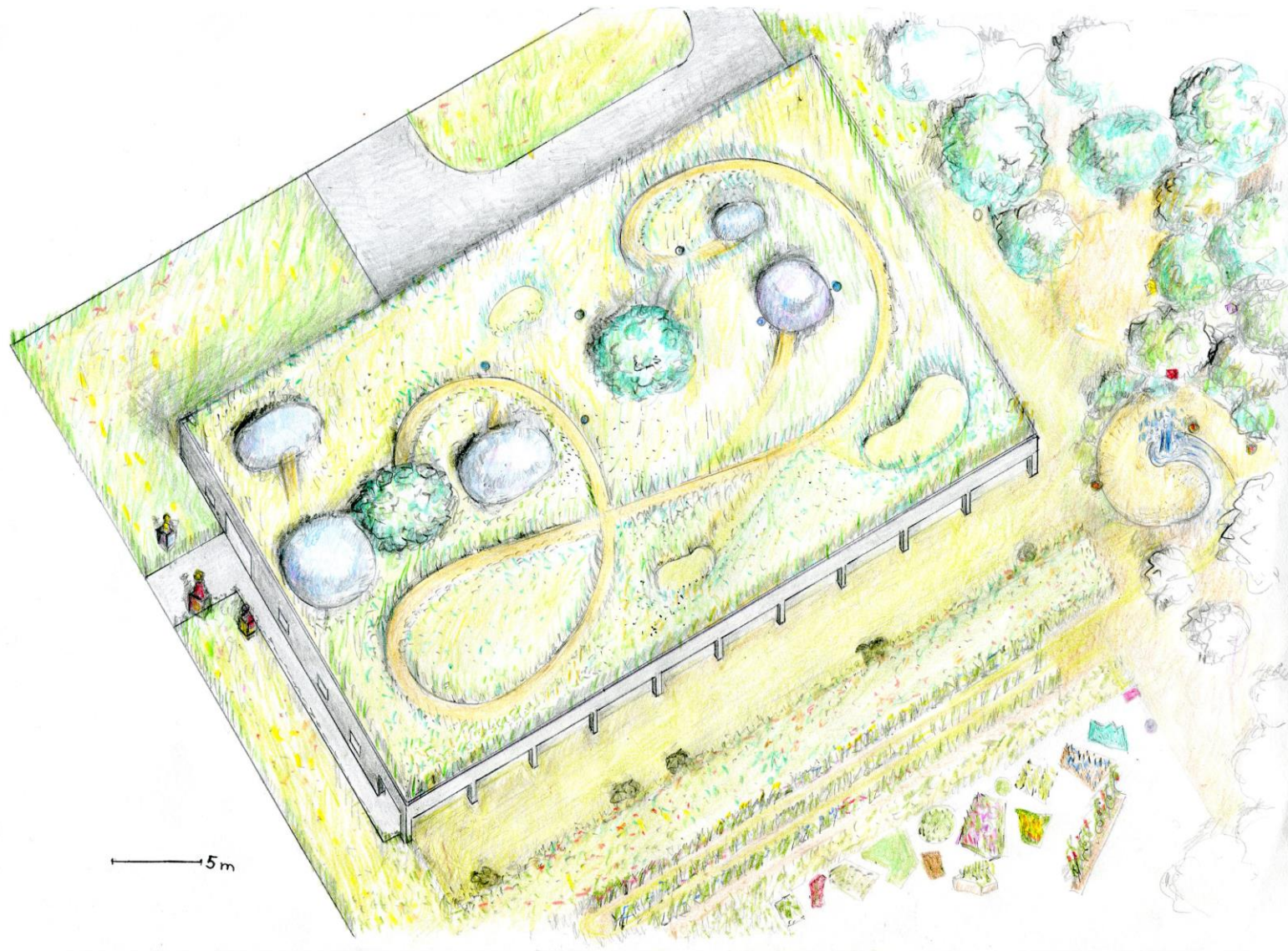
Die Natur war Vorbild für das Gebäude: Mit entsprechender Schalung soll aus Beton die Struktur der Steinwand nachgeahmt werden – aus Naturstein wird Kunststein. Ebenso wird die Grasoberfläche der Landschaft, als Vorbild für die Dachbegrünung übernommen.



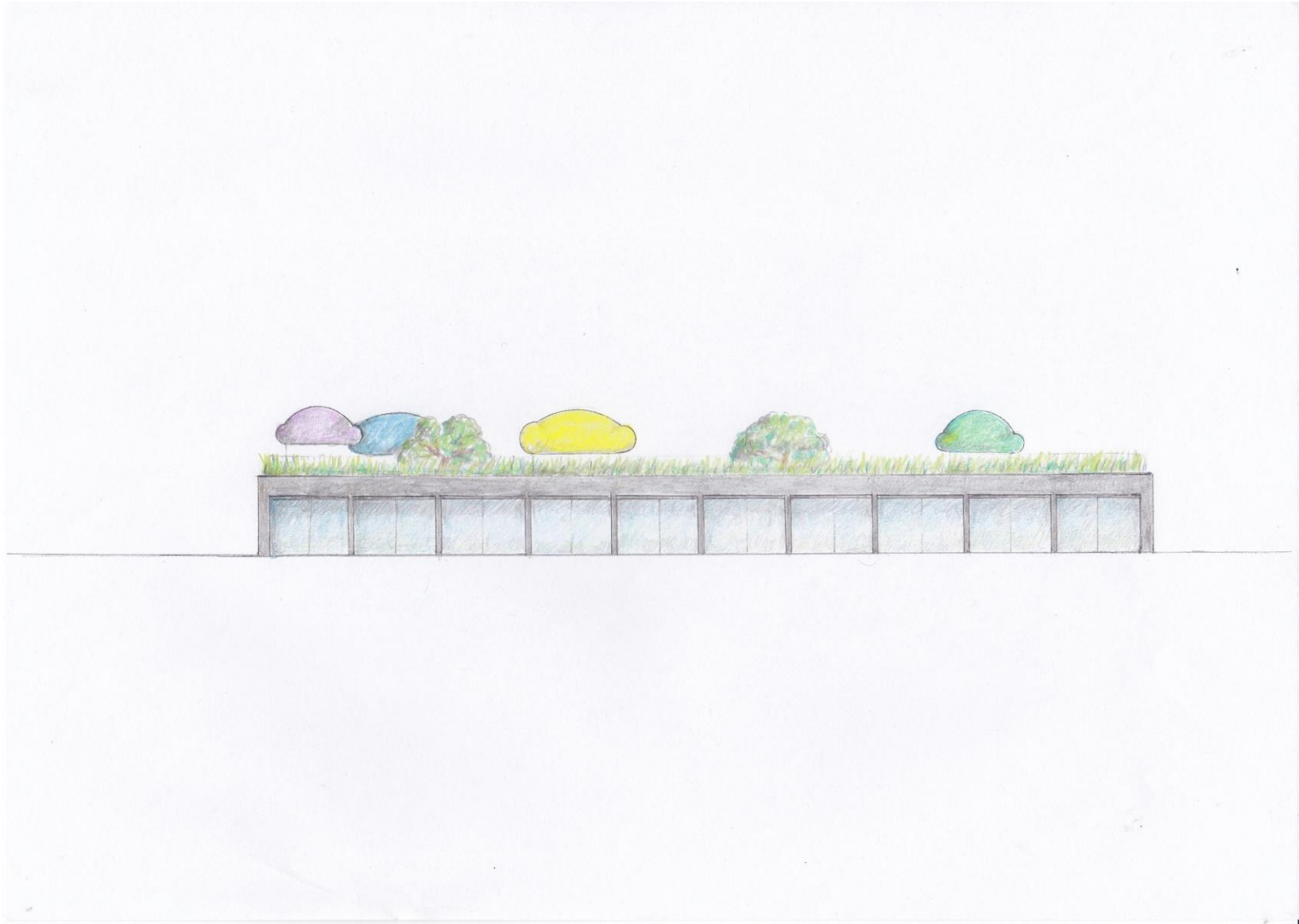
abb. 18

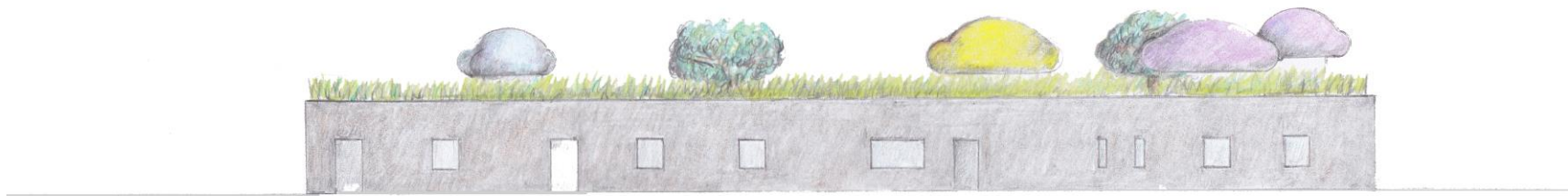
Ansichten

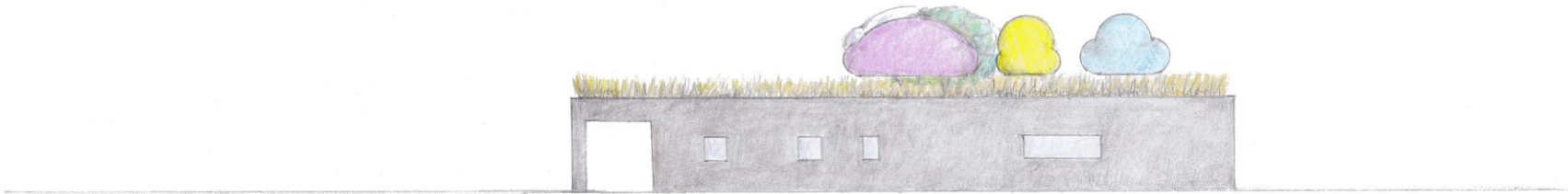
Seite 97 : Draufsicht
Seite 98 : Ansicht - Südwest
Seite 99 : Ansicht - Südwest Variante
Seite 100 : Ansicht - Nordost
Seite 101 : Ansicht - Südost
Seite 102: Ansicht - Nordwest
Seite 103 : Ansicht – Südwest bei Nacht

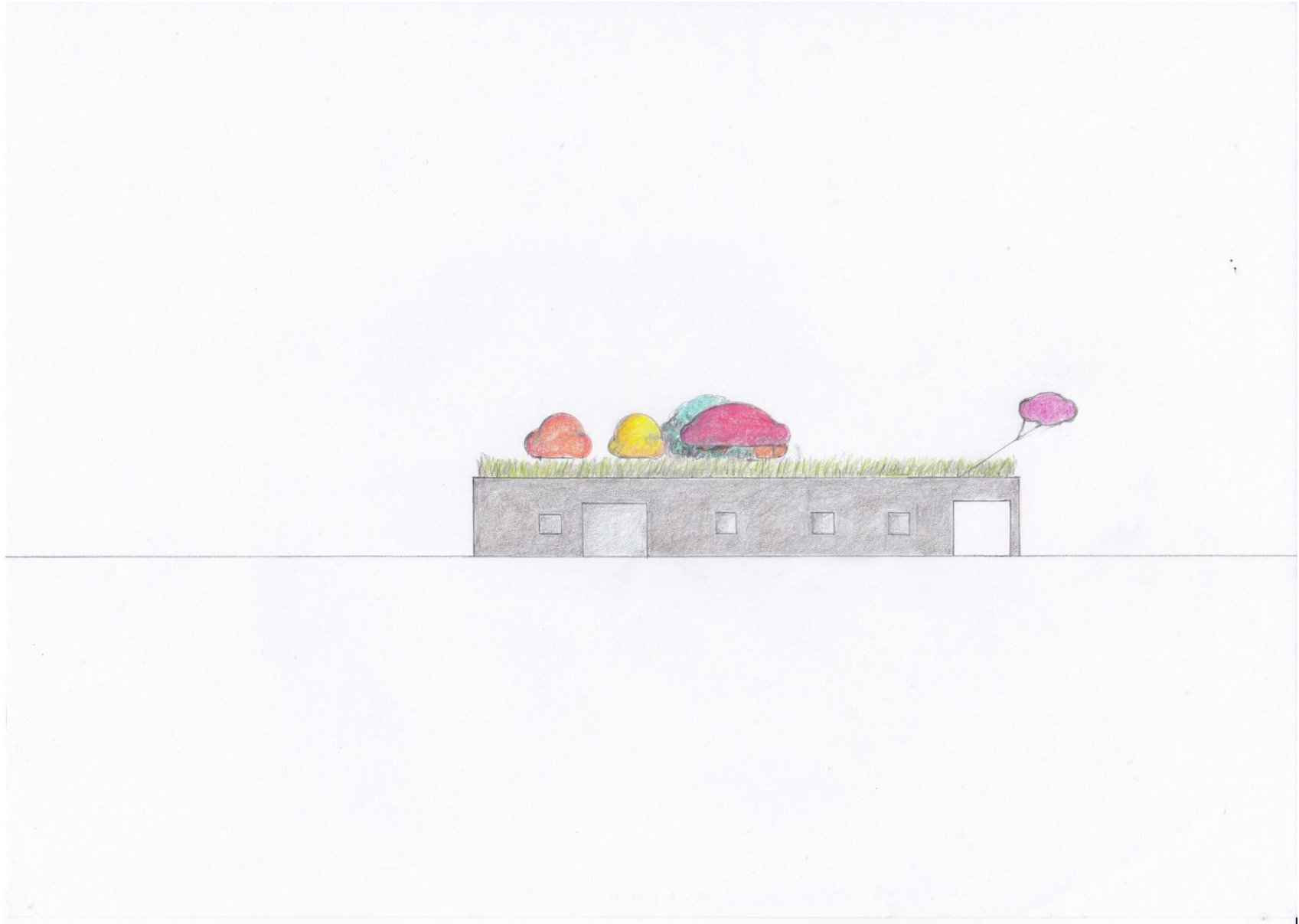


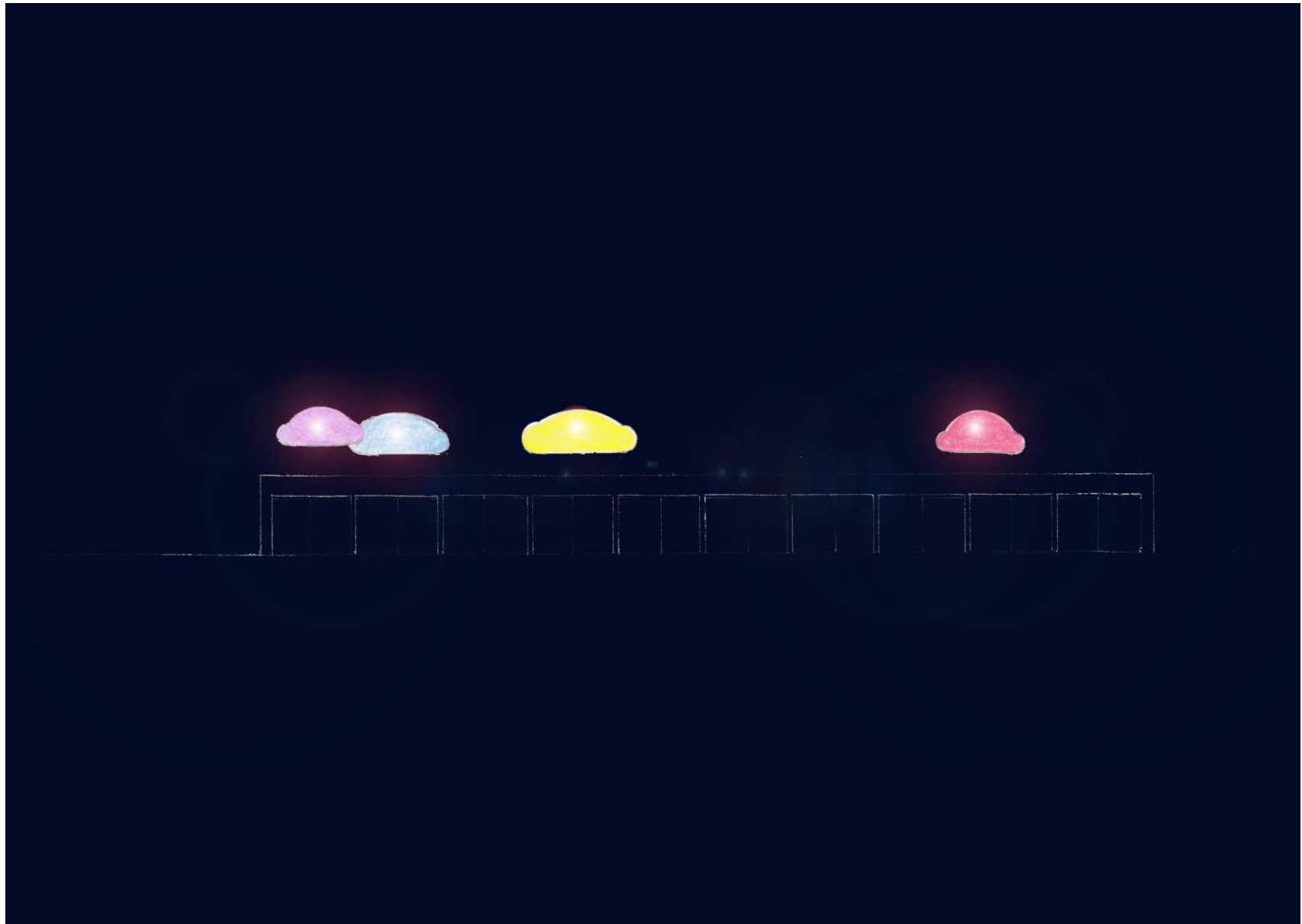












Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Ariès Philipp: Geschichte der Kindheit, München, 1994

Blessing, Karin, Iris Lehmann: Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, Stuttgart, 2001

Brüstler, Karl: Haste Töne: Raumakustik im Kindergarten, in: Zuschnitt 37, Zehnter Jahrgang, Nr. 37, Seite 24-25

Campanella, Tommaso: Der Sonnenstaat, o.O, 1626, zitiert nach Barow-Bernstoff Edith u.a. Hg: Beiträge zur Geschichte der Vorschulerziehung, Berlin, 1977

Dahinden, Justus: Man and space, Stuttgart – Zürich, 2005

Giddens, Anthony: Soziologie, Graz – Wien, 1999

Gralle, Horst, Port, Christian: Bauen für Kinder, Ein Leitfaden zur Kindergartenplanung, Stuttgart, 2002

Hebbel, Friedrich: In der Klippschule, o.O, 1855, zitiert nach Dellin Martin Gregor (Hg): Deutsche Schulzeit, München, 1979

Hentschel, Hans-Jürgen (Hg.): Licht und Beleuchtung – Grundlagen und Anwendung der Lichttechnik, Heidelberg, 2002

[http://de.wikipedia.org/wiki/Landstra%C3%9F_\(Wien\)#Geschichte](http://de.wikipedia.org/wiki/Landstra%C3%9F_(Wien)#Geschichte) 10.02.2014

<http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/stadtpark.html> 22.01.2014

Lindgren, Astrid: Das verschwundene Land, Hamburg, 1977,

Olds, Anita Rui: Child Care Design Guide, New York, 2000

Pestalozzi, Johann Heinrich: zitiert nach: Edith Barow-Bernstoff u.a. Hg: Beiträge zur Geschichte der Vorschulerziehung, Berlin, 1977

Pumhösel, Alois: Mit der Intelligenz der Wasserläufer, in Standard, 11.12.2013, Seite 16

Rodeck, Bettina, Mahnke, Frank H., Meerwein, Gerhard: Mensch – Farbe – Raum, Grundlagen der Farbgestaltung in Architektur, Innenarchitektur Design und Planung, Leinfelder-Echterdingen, 2002

Toman, Rolf (Hg.): Wien, Kunst und Architektur, Köln, 1999

Walden, Rottraut, Schmitz, Inka: KinderRäume - Kindertagsstätten aus architekturpsychologischer Sicht, Freiburg, 1999

Wüstenrot Stiftung (Hg.): Bauen für Kinder, Stuttgart - Zürich, 2006

www.f-rudolph.info/downloads/rudolfkindergartengeschichte2.pdf, 16.01.20014

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Profil Nr.17, 43. Jg., 23. 04 2012, Titelblatt

Abb. 2: Horst Gralle, Christian Port: Bauten für Kinder: Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, ISBN 3 – 17- 015124 – X, 2002, S. 12

Abb. 3: Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg: Bauen für Kinder, Karl Krämer Verlag Stuttgart u. Zürich, 2006, S. 36

Abb. 4: Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg: Bauen für Kinder, Karl Krämer Verlag Stuttgart u. Zürich, 2006, S. 36

Abb. 5: Horst Gralle, Christian Port: Bauten für Kinder, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 2002 S. 13

Abb.6: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wien> 22.01.2014

Abb. 7: <http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/pdf/stadtparkplan.pdf> 22.01.20014

Abb. 8: Wirtschaftswoche Nr. 13; 26.03.2012, S.95

Abb. 9: Profil Nr. 11, 41. Jg., 15.03.2010, Titelblatt

Abb. 10: Profil, Nr. 7; 43 Jg.; 13.02.2012, S.72

Abb. 11: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anatomy_of_the_Human_Ear_de.svg 24.03.2014

Abb. 12: <http://www.sengpielaudio.com/TabelleDerSchallpegel.htm> 24.03.2014

Abb. 13: Horst Gralle, Christian Port: Bauten für Kinder, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 2002 S. 34

Abb. 14: Magazin von Verbund „flow“ Ausgabe September 2011

Abb. 15: Karin Blessing, Iris Lehmann: Kindergärten ökologisch bauen und gestalten, Hg., S. 28

Abb. 16: Standard, 11.12.2013, S. 16

Abb.17: Flachdach, Institut für Hochbau und Industriebau, Fakultät für Bauingenieurswesen, Technische Universität Graz, Vorstand Prof. Horst Gamerith, 1993, S. 9

Abb. 18: La Normandie Edition Minerva SA, Geneve, 1982 Umschlag und S. 31.

Alle nicht angeführten Abbildungen wurden von mir selbst erstellt.

